Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 92 (1959-1960)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

92. JAHRGANG Nr. 34 BERN, 12. DEZEMBER 1959

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Ein MURPHY als Weihnachtsgeschenk

Freunden anspruchsvoller Musik werden Sie kaum eine grössere Überraschung bereiten können als mit der neuen MURPHY-Musiktruhe A 494 SR.
Klangtreue, elegante, zeitlose Form und hohe Technik sind die besonderen Merkmale der MURPHY-Geräte, der Marke der Musikfreunde.
Vergleichen Sie die MURPHY-Musiktruhe ausgiebig auf UKW, Radio, Telephonrundspruch und Langspielplatten – der reine unverfälschte Klang versetzt Sie in den Konzertsaal. Sie kostet Fr. 1295.–.
Grosse Auswahl an Stereo-Schallplatten in unserer Schallplatten-Abteilung.

Radio Kilchenmann Bern
Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 29529
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

DENZ *Clichés*
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

INHALT - SOMMAIRE

Auf einen Christbaum 629
Prof. Dr. Friedr. Wilhelm Foerster 629
Der goldene Schlüssel 630
Zur 31. Ausstellung: Das gute Jugendbuch 632
Ganze oder halbe Noten im Zeugnis? .. 633
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein .. 635
Aus dem Bernischen Lehrerverein 635
Aus andern Lehrerorganisationen 636
Fortbildungs- und Kurswesen 636
Verschiedenes 637
Zeitschriften 637
Neue Bücher 638
Deux nouveaux dictionnaires 639
Comment alléger les programmes scolaires? 640
Rubrique de la langue 641
A l'étranger 642
Bibliographie 643
Mitteilungen des Sekretariats 644
Communications du Secrétariat 644

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 15. Dezember, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Verband Bernischer Lehrerturnvereine. Die Delegiertenversammlung 1959 findet Samstag, den 19. Dezember, 14.30, im Restaurant Bürgerhaus in Bern statt. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Jahresbericht. 3. Rechnungsabnahme. 4. Tätigkeit 1960. 5. Voranschlag für das Jahr 1960. Verteilung der Subventionen und Festsetzung des Jahresbeitrages. 6. Beschlussfassung über eingebrachte Anträge. 7. Wahlen: a. des Präsidenten. b. der Vorstandsmitglieder. c. der Revisionssektionen. 8. Verschiedenes. Nach Schluss der Verhandlungen Filmvorführung: «Mit Schwung durchs Leben». Wir hoffen, dass sich alle Sektionen mit der vollen Zahl ihrer Delegierten vertreten lassen. Weitere Kolleginnen und Kollegen sind herzlich willkommen.

Wintertagung Samstag/Sonntag, 16./17. Januar 1960 in der Lenk. Das genaue Programm folgt im nächsten Schulblatt.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 14. Dezember, 20.00, Gesamtchor, Aula Gymnasium. «Ein deutsches Requiem» von Johannes Brahms.

Lehrergesangverein Thun. Keine Probe mehr. Ferien bis am 6. Januar 1960.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 14. Dezember: Abfahrt 16.15 bei der Turnhalle Sägegasse zum Treffen mit Aarberg.

Spezialgeschäft für Kaffee, Tee und feine Lebensmittel

Infolge Demission unseres langjährigen Chorleiters suchen wir auf 1. April 1960 für Männerchor und Gemischten Chor einen tüchtigen

Dirigenten

Interessenten sind gebeten, ihre Anmeldung bis spätestens 15. Januar 1960 an den **Präsidenten des Männerchors Worb, Herrn Hans Etzensperger,** zu richten.

Gute Einkäufe — durch Schulblatt-Inserate

Schuhe für alle von

SCHUHHAUS H. Kohler-Viola ZEUGHAUSGASSE 29 BERN

Freie evangelische Schule Basel

Wir suchen auf das neue Schuljahr (19. April 1960) einen

Reallehrer phil. II oder Sekundarlehrer

Bewerber, die sich für eine christliche Erzieher- und Schularbeit interessieren, bitten wir, sich bis spätestens 20. Dezember 1959, mit Eingabe der Ausweise, zu melden an: Rektorat, Kirschgartenstrasse 12, Basel

für Chemikalien zu Grogg

Sämtliche Reagentien, Lösungen, Farbstoffe, Laborglas für den Chemie- und Naturkundeunterricht

Dr. H. Grogg, Apotheker, Bern
Christoffelgasse 3, Telephon 3 44 83

Musikinstrumente und Noten

Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

Arztgehilfinnenschule

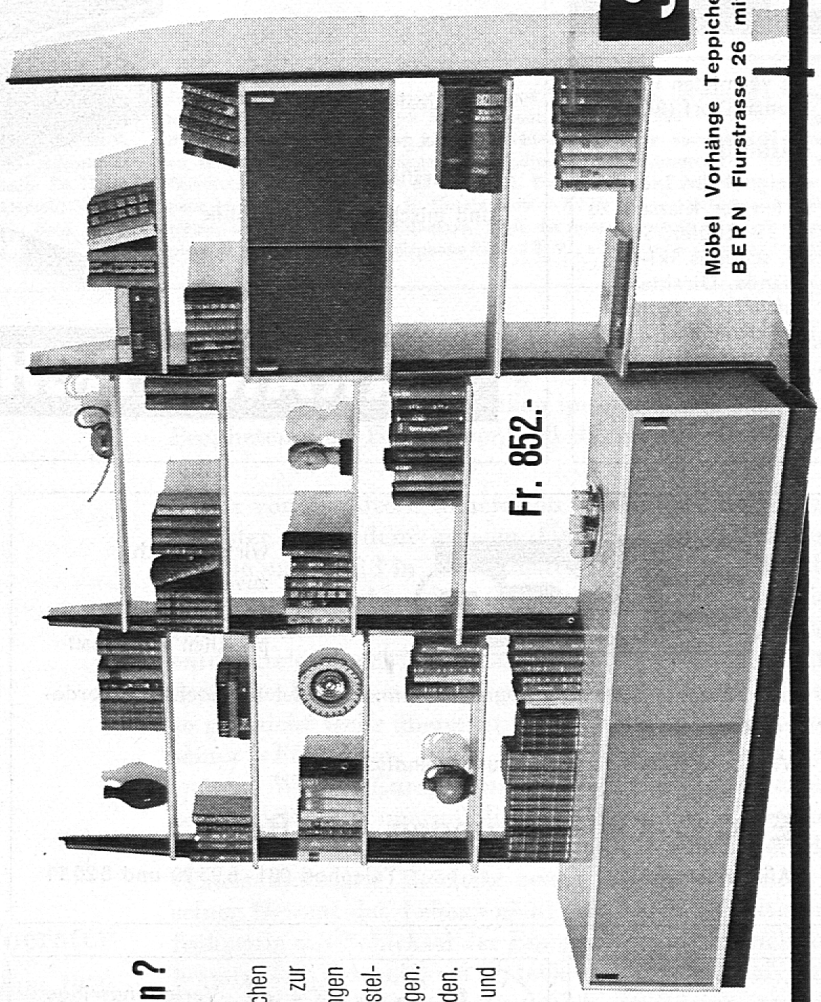
2–4 Semester, je nach Vorbildung. Eigenes Laboratorium. Gründliche Ausbildung, Diplomabschluss. Referenzen und unverbindliche Beratung durch die Direktion.

Beginn: **20. April 1960**

Neue Handelsschule Bern
Effingerstrasse 15 Tel. 031 - 3 07 66
Inh. und Dir.: L. Schnyder

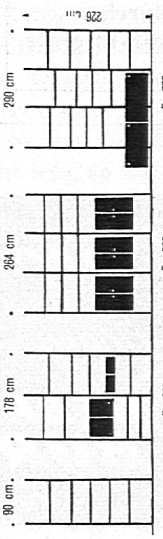
Der Einkauf
bei der
MIGROS
hilft Ihnen
besser leben!

Rothen
Möbel Vorhänge Teppiche Lampen
BERN Flurstrasse 26 mit Wylerbus bis Wyleregg



Wie gross muss Ihr Büchergestell sein?

Das können Sie heute wohl kaum schon sagen. Vielmehr wünschen Sie die Möglichkeit für künftige Erweiterungen, vielleicht bis zur grossen Bibliothek — Für neuzeitliche, praktische Möblierungen können wir Ihnen in unserer interessanten, vielseitigen Wohnausstellung 5 Bücherwände in verschiedenen Holzarten und Formen zeigen. Diese Modelle können beliebig ergänzt und verwandelt werden. Sie eignen sich als Zimmer-Unterteilung, für Herren-, Gast- und Kinderzimmer aufs beste. Welches Modell wünschen Sie?



Verstärker
250.– 395.– 480.–
Miete, Teilz., Rep.

MUSIK BESTGEN

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

Zu vermieten im Kiental-Dorf (BO)

Skiheim

geeignet für Sportferien für Klassen zu ca. 25 Schüler. Skilift, schönes Skigelände. Direkte Zufahrt per Postauto ab Reichenbach. Auskunft erteilt der Hüttenwart, Hans Woodtli, Bürglenstrasse 45. Thun.

Leuchtendes Malen mit den strahlenden Farben NEOCOLOR

jetzt in 30 ausgewählten Farben

Das ideale Material
für die grosszügige,
deckkräftige
und mischreiche Maltechnik

CARAN D'ACHE

ELCO

wirtschaftlich
zuverlässig
technisch voran
preislich vorteilhaft

der bekannte Schweizer Qualitätsbrenner gebaut für höchste Anforderungen.
Wir beraten Sie gerne und unverbindlich.

ELCO-Oelfeuerungen AG, Bern

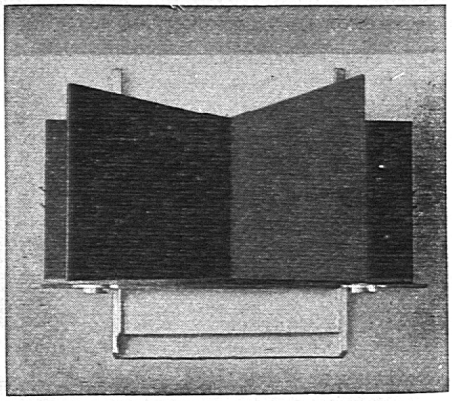
Allmendstrasse 1 Telephon 031 - 8 93 20 und 8 20 11

Schulblatt-Inserate
weisen den Weg zum Fachgeschäft

Erfolg durch Schulblatt-Inserate

SCHÖNI
Uhren & Bijouterie
THUN

Verlobungsringe
Bestecke
Bälliz 36



Alle Systeme Beratung kostenlos
gegründet 1911
Magazinweg 12 Telephon 2 25 33

F. Stucki, Bern Wandtafelfabrik

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei

GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Zeughausgasse 20

Tierpark Dählhölzli Bern

In der neuen Raubtiervolière:

Steinadler

92. JAHRGANG No 34 Bern, 12. Dezember 1959

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»*, bis auf weiteres: Sekretariat des BLV anfragen. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Auf einen Christbaum

Bernt von Heiseler

Du bist gewachsen, Baum
oben im Wald,
du fühltest wie im Traum :
Meine Krone wird nicht alt.

Und dann der Schnitt, der dich
vom Stamm getrennt,
sie trugen, schmückten dich,
die erste Kerze brennt.

Die zweite, Kerzen viel.
Ein Lied geht durch den Raum.
Du bist an deinem Ziel,
du leuchtest Baum.

Professor Dr. Friedr. Wilhelm Foerster

Im Rückblick auf seinen 90. Geburtstag, 2. Juni 1959

Eine ehrwürdige Gestalt, dieser einstmals so berühmte Philosoph, Ethiker und Pädagoge aus dem Anfang dieses Jahrhunderts. Wer kennt ihn noch von der jüngern Generation, wer kennt seine damals berühmten – und heute wieder sehr aktuellen Werke, deren Gedanken nie veralten! Da sind, um nur einige wenige zu nennen: Die *Jugendlehre*», ein Band von über 700 Seiten, mit den feinen Ratschlägen für die Erzieher in Schule, Haus und Familie; dann die «*Lebensführung*», ein Buch zur Selbsterziehung für junge Menschen; dann «*Christus und das menschliche Leben*», worin Foerster, der aus freidenkerischer Familie hervorgegangen und zuerst selber Freidenker war, nachweist, dass in Christus kein weltfremder Idealist oder gar Schwärmer steckte, sondern ein Mensch, der das Leben in seiner tiefsten Realität erfasst hatte und darum dem Menschen in seinen Irrungen und Wirrungen ein Führer zu den höchsten und zugleich den tiefsten Realitäten sein kann.

Alle seine Bücher, deren Wahrheiten nie veralten, sind heute noch so lebendig und brauchbar wie vor 50 Jahren, so wie die Gedanken unserer schweizerischen Propheten, Carl Hilty, Leonhard Ragaz, Heinrich Pestalozzi.

Wir von der ältern Generation wissen auch noch, dass Foerster nach dem grossen Umbruch im Deutschen Reiche nach 1918 in die höchsten Ehrenstellen des damaligen bayrischen Staates berufen wurde und eine Zeitlang dessen Gesandter in Bern war. Frühzeitig aber entdeckte er auch die verhängnisvolle Wendung, die die deutsche Politik nachher genommen hat, und wie sie so gar nicht mehr übereinstimmte mit den Grundsätzen seiner «*Politischen Ethik und Pädagogik*». In einem spätern Werke «*Europa und die Deutsche Frage*» warnte er die Alliierten unermüdlich vor der neuen, geheimen Aufrüstung, was ihm den Hass der Machthaber des «Tausendjährigen Reiches» zuzog, so dass er sich in seiner Heimat des Lebens nicht mehr sicher fühlte und frühzeitig das Schicksal der Emigration auf sich nehmen musste. Die Schweiz, wo er doch 16 Jahre lang als Professor für Ethik und Pädagogik in Zürich gewirkt hatte, benahm sich dann in der Kriegszeit wenig rühmlich ihm gegenüber; sie verweigerte ihm das *Asylrecht* mit der Begründung, er sei jetzt französischer Staatsangehöriger geworden und es bestehe somit keine Gefahr für ihn! Auch kein «*Weg zum Ruhm*» für die damals Verantwortlichen! Wenn ich nicht irre, so hat ihm dann sogar der portugiesische Diktator Salazar eine Zeitlang Asyl geboten, ehe er endgültig die USA zu seiner zweiten Heimat erkor. Dort lebt er heute noch und ist als Neunzigjähriger unermüdlich weiter tätig, vor allem mit der Neu-Herausgabe eines Teils seiner Hauptschriften beschäftigt, obwohl er durch eine fast völlige Erblindung stark behindert ist.

Vor fünf Jahren, als Fünfundachziger, schrieb er noch seine hochinteressante 700seitige Selbstbiographie «*Erlebte Weltgeschichte*», worin er sein Leben und Wirken mitten hineinstellt in das politische, soziale, ethische und religiöse Geschehen. Für uns Alte doppelt wertvoll, weil wir, wie in einem Spiegel, unser Leben darin vorbei-

ziehen sehen. Ähnlich etwa wie bei der Lektüre von *Stephan Zweigs «Welt von gestern»*, nur noch viel umfassender und tiefer. Stephan Zweig hat seine Exilierung nicht lange ertragen, sondern ist in den USA mit seiner Frau zusammen freiwillig aus dem Leben geschieden. Foerster aber trug und trägt sein schweres Schicksal mutig, damit seinen Spruch an sich selbst erfüllend: «Nur wer alles, was ihm in seinem Leben begegnet, zur Ausbildung seiner sittlichen Persönlichkeit zu verwerten weiss, ist gegen Überdruss, diesen bösen Rost der menschlichen Seele, gefeit . . .»

Im Jahre 1955 hat eine Anzahl von Foersters Freunden zu Ehren seines 85. Geburtstages eine gediegene und hochinteressante Festschrift herausgegeben: *«Friedr. Wilh. Foerster und seine Bedeutung für die Pädagogik der Gegenwart»*. Wer sich näher mit der Pädagogik Foersters befassen will, findet hier eine hochwillkommene Einführung und Anleitung.[1]) In erster Linie aber möchten wir doch auf sein eigenes Werk *«Erlebte Weltgeschichte»* hinweisen, das er als 85jähriger noch geschrieben hat und worin er seinen ganzen Entwicklungsgang aufzeigt.

In der Bundesrepublik Westdeutschland hat sich eine *Friedrich-Wilhelm-Foerster-Gesellschaft* gebildet, ebenso nun auch ein schweizerischer Zweig derselben; sie setzt sich zum Ziele, Foerster zu helfen, einen Teil seiner Werke, die durch die Hitlerei verbrannt worden waren, neu herauszugeben[2]) und zugleich seine materielle Not lindern zu helfen, in die er infolge seiner Erblindung geraten ist. Vorstandsmitglieder der Schweizerischen Foerster-Hilfe-Gesellschaft sind: Herr *J. Schoch*, Sekundarlehrer, Bülach, und Frau Pfarrer *E. Spahn-Gujer*, Loorenrain 16, Zürich 7/53. Letztere schreibt in einem Aufruf sehr treffend und wahr: «Prof. Dr. Fr. W. Foerster ist, wie Leonhard Ragaz, ein Prophet des 20. Jahrhunderts. Er ist aber auch viel zu wenig gehört und ganz besonders oft falsch verstanden worden. Darum musste er das Prophetenschicksal erleiden. Aber alle, die ihm geistig nahe stehen, sind ihm dankbar, dass er dieses Schicksal klaglos auf sich genommen hat, aber auch fest überzeugt, dass seine Lehren und Auffassungen immer noch Geltung haben werden, wenn die Ansichten und Machenschaften unserer Tage durch das Leben selber gründlich widerlegt worden sind.»

Wer mithelfen möchte an der Foerster-Hilfe, kann Einzahlungen machen auf das Postcheck-Konto V 1462 Basel, unter obigem Titel. *H. Gg.*

[1]) Ferner sei hingewiesen auf:
Franz Pöggeler, **Die Pädagogik Friedrich Wilhelm Foersters**, Grossoktav, 328 S., Ln. DM 21.—.

[2]) *Friedrich Wilhelm Foerster*, **Die Hauptaufgaben der Erziehung**, Grossoktav, 184 S., Ln. DM 11.50. Beide im Verlag Herder, Freiburg.

Ein gutes Bild finden Sie in der GALERIE Ammann
Einrahmungen und Vergoldungen
Bogenschützenstr. 1, Bern Tel. 9 09 00

Der goldene Schlüssel

Zu den neuen Zürcher Lesebüchern

Vor uns liegen sieben schmucke, je 60–70 Seiten starke Bändchen, gebunden in verschieden farbigen Karton, von dem sich über ansprechenden Vignetten oder aus einem Kranz von Ornamenten folgende Titel abheben: «Güggerüggü, sisch Morge am drü! – Kuckuck, Kuckuck, rufts aus dem Wald – Der Wind, der Wind, das himmlische Kind – Alles neu macht der Mai – Wässerlein fliesst so fort, immer von Ort zu Ort – Wollt ihr wissen, wie der Bauer . . . – Der goldene Schlüssel». Es sind dies die neuen Zürcher Lesebücher[1]) von *Alice Hugelshofer-Reinhart*, und zwar sind die Bändchen 1–3 für das zweite, die Bändchen 4–7 für das dritte Schuljahr bestimmt. Schon die einzelnen Überschriften weisen darauf hin, nach welchen grundsätzlichen Gesichtspunkten das Lesebuch konzipiert ist: die Aufteilung des Lesestoffes auf einzelne, thematisch geschlossene Lesebändchen hat einmal den Vorteil, dass drei- bis viermal im Jahr ein neues Büchlein ausgeteilt und dadurch die anregende Wirkung eines neuen Anfangs und eines frischen Eifers auf den Sprach- und Leseunterricht ausgeübt werden kann. Noch wichtiger aber ist die durch diese Aufteilung und Abgrenzung bedingte Sammlung der Gedanken und Gefühle der Kinder auf eine einzige Sache und die intensive sprachliche Beleuchtung, die diese Sache durch solche Konzentration erfährt. Mit Hingabe soll der Elementarschüler sich in die Dinge vertiefen lernen, weil nur die Hingabe zu jenem liebenden Erkennen und Begreifen führt, das auch die seelischen Kräfte in Anspruch nimmt und dadurch mit dem Geist des Kindes auch seine Seele bildet.

Die Reihenfolge der sieben Bändchen entspricht dem Lauf der Jahreszeiten und der sprachlichen Entwicklung der Schüler. Das erste Bändchen beschreibt das Leben auf dem Bauernhof und die Begegnung des Kindes mit grossen und kleinen Haustieren; das zweite behandelt den Wald als Märchenwald, und das dritte den Winter, aus dessen dunkelster Mitte der Glanz des himmlischen Kindes leuchtet. Im Verlauf des dritten Schuljahrs findet normalerweise der Umbruch in der seelisch-geistigen Verfassung des Elementarschülers statt, der den Übergang vom naiven Märchenglauben zur Wirklichkeitserforschung einleitet. So umschreibt denn der Stoff des vierten Bändchens die erwachende Natur im Frühling und im Sommer, der des fünften den Kreislauf des Wassers, während im sechsten die Geschichte vom Brot und die Arbeit des Bauern dargestellt wird. «Der goldene Schlüssel» ist der Titel des Grimm-Märchens, das darin an erster Stelle steht und die Poesie des Winters einleitet. Zugleich soll der goldene Schlüssel als Sinnbild gelten für das ganze Lesewerk, das die Tore öffnen möchte zu den Schätzen «jener grosszügigen, ehrlichen Literatur, um deren willen allein es sich lohnt, den Sprachunterricht mit tiefem Ernst und liebender Hingabe zu betreiben». (Otto von Greyerz.) Aber auch dem Erzieher ist mit diesen Büchern ein goldener Schlüssel in die Hand gegeben zum Reich des «kindlichen Staunen-, Lernen- und Glaubenkönnens, dem in

[1]) erschienen im Kant. Lehrmittelverlag Zürich 1957/58.

seiner Unberührtheit zu begegnen stets wie eine Gnade anmutet», wie Walter Robert Corti sagt.

Über Anlage und Ziel der Lesebücher wie über ihre Verwendung im Unterricht orientiert die Verfasserin selbst in einer ausführlichen, ungemein klugen und wohlfundierten Begleitschrift.[1]) Darin kommt souveräne Einfühlungsgabe in die Welt des Kindes ebenso zum Ausdruck wie intensives Nachdenken über das Wesen der Sprache. Wilhelm von Humboldts Erkenntnis, dass der Mensch nur Mensch sei durch Sprache, ist der geistige Ausgangspunkt dieses Buches. Dass die Arbeit im weitern auf den Erkenntnissen moderner Sprach- und Entwicklungstheorie aufbaut, zeigt ein Blick auf die umfangreiche zitierte Literatur, wo Namen wie Charlotte und Karl Bühler, Clara und William Stern, Walter Porzig u. a. figurieren. Indessen bietet das Buch alles andere als graue Theorie; auf höchst lebendige, geistvolle Weise führt es mitten hinein in die Arbeit einer wahrhaft begnadeten Lehrerin, indem man anhand von Gesprächsprotokollen aus dem Unterricht an den spannenden Vorgängen teilnimmt, die zwei Jahre geistiger und sprachlicher Entwicklung der Kinder darstellen. Dabei wird einem bewusst, welch ein grossartiges Bildungsmittel mit diesen neuen Lesebüchern geschaffen wurde, und man freut sich über die Aufgeschlossenheit der Schulbehörde, welche das aus einer Ausschreibung hervorgegangene Lesebuch als das erkannte, was es ist, und die Mittel zu einer grosszügigen, künstlerisch einwandfreien Gestaltung zur Verfügung stellte. Solches Verständnis ist keine Selbstverständlichkeit; man denkt etwa an das Schicksal von Adalbert Stifters «Lesebuch zur Förderung humaner Bildung», das die bürokratische Fassungskraft der damaligen Schulbehörde weit überschritt.

Die wichtigste Aufgabe des Lesebuchs sieht Alice Hugelshofer darin, dass es neben die freie sprachliche Äusserung des Kindes im Unterrichts-Gespräch, neben das ehrliche Ringen des Lehrers um klare sprachliche Gestaltung des Unterrichtsstoffes, das Wort des Dichters und Erzählers stelle, damit es schon bei der ersten Begegnung mit geschriebener Sprache das Staunen und die Beglückung vermittle, die vom künstlerisch geprägten Wort ausgeht. Das Buch darf darum nicht anspruchsvoll genug sein. Nicht in schulmeisterlich zurechtgestutzter und beschnittener Form sollen die Kinder die deutsche Sprache kennen lernen, sondern so, wie sie als Kindersprache in die Literatur eingegangen ist.

Breitester Raum gebührt dem Märchen: die Brüder Grimm sind in jedem Bändchen mehrfach vertreten; neben ihnen kommen vereinzelt auch Karl Simrock, Andersen, Selma Lagerlöf, Christian Morgenstern und Irmgard von Faber du Faur zu Wort.

Da nichts so sehr dazu angetan ist, die Schriftsprache ins Gehör und damit ins Gedächtnis des Kindes eingehen zu lassen, als Reim und Rhythmus, bilden Kinderreime und Kinderlieder einen weitern wichtigen Bestandteil vor allem der ersten Bändchen. Sie entsprechen übrigens durchaus dem natürlichen Drang des Kindes nach sprachlicher Wiederholung.

[1]) Alice Hugelshofer: Der Sprachunterricht auf der Elementarstufe Jahrbuch 1956/57 der Elementarlehrer-Konferenz des Kantons Zürich.

Neben den Märchen und Gedichten enthalten alle Bändchen auch die lebensnahen und wirklichkeitsgerechten Erzählungen bewährter Jugendschriftsteller. Zur Phantasie tritt die Wirklichkeit des Lebens. Nur muss diese Wirklichkeit dem Erlebniskreis des Kindes entnommen und in ein lebendiges Geschehen eingebettet sein, das zum Herzen des Kindes spricht; denn ohne inneres Mitschwingen des Gefühls ist in diesem Alter eine echte sprachliche Bildung schlechthin unmöglich. – Da treffen wir auf altvertraute Namen wie Ida Bindschedler, Johanna Spyri, Peter Rosegger, Josef Reinhart, deren Geschichten ja heute so lebendig sind wie zu unserer eigenen Kinderzeit; zu ihnen gesellen sich Elisabeth Müller, Olga Meyer, Irmgard von Faber du Faur, um nur einige der bekanntesten Jugendbuchautoren jüngerer Zeit zu nennen.

Eine besonders wichtige Rolle spielen in allen sieben Lesebändchen die Tiergeschichten. Hat doch die innige Beziehung zwischen Kind und Tier ihren Niederschlag in der alten und neuen Kinderliteratur der ganzen Welt gefunden. Zugleich helfen diese Tiergeschichten den Boden vorbereiten für eine lebensnahe Natur- und Heimatkunde auf der Realstufe. Doch warnt die Verfasserin davor, die naive Natur-Ahnung des Kindes, die auf tiefer Einfühlung beruht und aus dieser Einfühlung heraus im Tier menschliche Regungen voraussetzt, gering zu achten. «Hüten wir uns überhaupt», sagt sie, «Kenntnisse aus der Weltanschauung der Erwachsenen dem Kinde zu früh aufzudrängen. Wir bauen damit ins Leere und tragen bei zu der verheerenden Beziehungslosigkeit, zu der unser Zeitalter verdammt zu sein scheint und an der auch die Schule mit ihrer einseitigen Hochzüchtung des Verstandes und der damit zusammenhängenden Vernachlässigung von Gefühl und Gemüt nicht unschuldig ist.» Die Geisteshaltung, die in diesem Satz zum Ausdruck kommt, gibt den Lesebüchern eine Bedeutung, die weit über die des üblichen Schulbuches hinausgeht.

Die wohldurchdachten, aus jahrelanger Arbeit mit den Kindern herausgewachsenen methodischen Überlegungen der Verfasserin können hier nur in Kürze skizziert werden. Wer sich aber für die Entwicklung der Kindersprache interessiert, dem sei die eingehende Lektüre dieses Buches angelegentlich empfohlen.

Der neue Leseunterricht geht von der Ganzheit der Dichtung aus. Gedichte, Märchen und Geschichten werden nicht als Leseübungen zum Erproben der Lese-Geläufigkeit betrachtet; sie sind auch nicht auf zusätzliche Erklärungen hin angelegt. Sondern sie sind Sprache mit Sinn und Bedeutung und wollen zuerst einmal wirken durch den Klang ihrer Worte beim Vorlesen oder wörtlichen Erzählen des ihren Inhalt gestaltenden Lehrers. Gerade weil bei den Kindern Ahnen und Wissen, Märchenglaube und Erkenntniswille noch nicht als Gegensätze geschieden sind, sind sie besonders empfänglich für die Sprache der Dichtung, die das Ganze umfasst, das Ding und seine Spiegelung in der menschlichen Seele.

Für die gute Sonnenbrille zu FRAU SPEK OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

Wie aber sollen denn die Zweitklässler in die ihnen noch kaum vertraute Hochsprache eingeführt werden, dass sie sich darin allmählich heimisch fühlen? Dadurch, dass der elementare Sprachunterricht an den lebendigen Sprachbesitz anknüpft, den die Kinder in die Schule mitbringen. Alle Kräfte der Seele und des Gemütes, die mithalfen, die Sprache des Kindes zu bilden, gilt es auch in die neue Form seiner Sprache hinüber zu retten. Aus diesem Grund enthalten die neuen Lesebücher keinen Übungsteil; auf jeden systematischen Formalismus wird verzichtet. Denn das Kind denkt nicht begrifflich, sondern anschaulich konkret. Seine Sprache lebt von Sinneseindrücken und von den individuellen Vorstellungsbildern seiner Erinnerung und Phantasie. Grammatische Begriffe tragen zur eigentlichen Sprachbildung des Elementarschülers nicht das geringste bei, sondern schaffen höchstens Verwirrung. Was er zur Entwicklung seiner Sprache nötig hat, sind nicht Regeln, sondern Sprech-Anlässe, die ihm Gelegenheit geben, einem Sachverhalt durch sprachliche Formulierung Ausdruck zu geben. – Wie nun aus den Lesestücken solche Sprech-Anlässe gewonnen werden und wie aus diesen Unterrichtsgesprächen allmählich die schriftlichen Arbeiten herauswachsen, das stellen die vielen protokollarischen Belege der Verfasserin auf überzeugende Weise dar. Und es ist geradezu beglückend, an diesen Beispielen mitzuerleben, wie durch das tägliche Sprechen in einer natürlichen Sprechsituation die Schriftsprache für den Schüler zur zweiten Form der Muttersprache wird.

Ebenso sehr wie das künstlerisch gestaltete Wort aber regt die bildliche Darstellung die Mitteilungsfreude der Kinder an. Und zwar kommt hier ebenfalls nur die künstlerische Illustration in Frage mit ihrer liebevollen Hingabe an die Dinge, welche auch das Kind zur Hingabe und zur Sammlung seiner Gefühle veranlassen soll. Der kongenial illustrierende Interpret ist dazu berufen, die Sprache von innen her zu erleuchten, eben zu «illustrieren», und so dem Kinde Brücken zu bauen zum Verständnis.

Man darf es als besonderen Glücksfall bezeichnen, dass für die Illustrationen der Lesebücher zwei Künstler gewonnen werden konnten, denen wir von den schönsten und besten Kinderbüchern der letzten Zeit verdanken: *Hans Fischer* und *Alois Carigiet*. Beide haben sich die Fähigkeit bewahrt, mit Kinderaugen zu sehen, mit einem Kinderherzen zu fühlen; darum tragen ihre Illustrationen dazu bei, den Schulbüchern den Weg zu den Herzen der Kinder zu öffnen.

Die zwei Künstler haben sich in die Aufgabe geteilt, indem Hans Fischer die drei Bändchen des zweiten und eines des dritten, Alois Carigiet die übrigen drei des dritten Schuljahres illustriert hat. Die Bilder eines jeden tragen unverkennbar die Züge, die uns aus ihren Kinderbüchern vertraut sind; gemeinsam ist beiden, dass sie sich völlig in den Dienst des Wortes stellen. Hans Fischer liebte ja Märchen und Kinderlieder und lustige, phantasievolle Reime nicht weniger als die Kinder selber, und von Alois Carigiet wissen wir, dass er sich von den Lesebuchtexten tief erfassen und erregen lassen konnte. Wie Hans Fischer seine Aufgabe auffasste, hat er gleich zu Beginn seiner Arbeit an den Illustrationen folgendermassen formuliert: «Ich muss eine andere Technik anwenden als in meinen Bilderbüchern, keine kolorierten Federzeichnungen mehr, das ist mir für die Lesebücher zu laut und aufdringlich. Lesebücher sind ja keine Bilderbücher. Der Text ist da die Hauptsache; er darf durch die Illustration nicht übertönt werden. Mir schweben die Zeichnungen von Albrecht Dürer im Gebetbuch des Kaisers Maximilian vor, die in all ihrer Meisterschaft doch nur Randbemerkungen zum Text sind. Ich werde mit Farbstift zeichnen – die Kinder zeichnen und malen doch meistens auch mit Farbstiften –, es wird sein, wie wenn ich mit ihnen reden würde in ihrer eigenen Sprache.» So sind denn die duftig hingehauchten Farbstiftzeichnungen in jahrelanger, zuchtvoller Arbeit entstanden, Zeichnungen voller Poesie und Märchenglanz und dabei bis ins kleinste durchdacht und zwingend richtig, Gemüt und Geist in reifer Kunst vereinigend.

Nicht minder nahe sind der Welt der Kinder die kräftigeren Aquarelle von Alois Carigiet, wechselnd zwischen dem Geheimnis des Märchenhaften und einem poetischen Realismus, wie er etwa den Illustrationen zum «Heidi» (im letzten Bändchen) eignet. Auch seine Bilder laden zum Verweilen und Ausdeuten ein und gehen zu Herzen wie der Klang der Worte, den sie farbig untermalen.

So sind in den Zürcher Lesebüchern höchste Anforderungen, die man an ein Lesebuch stellen kann, auf glückliche Art erfüllt: literarisch einwandfreie Texte sind zu einem sinnvollen Ganzen kunstreich vereinigt, Illustrationen ersten Ranges helfen diese Texte interpretieren, und beides, Text wie Bild, präsentiert sich in graphisch hervorragender Gestalt. Auf derart erfreuliche Weise werden heute Kinder in die Kunst des Lesens und der Bildbetrachtung eingeführt – das ist eine Tat, die weithin Beachtung und grösstes Lob verdient!

Hans Peyer

Zur 31. Ausstellung: Das gute Jugendbuch

in der Berner Schulwarte

Die verpönte «heutige Jugend» ist keineswegs so schwer für das Gute und Schöne zu begeistern, wie oft von verzweifelten Eltern und Lehrern angenommen wird. Das Kind dürstet darnach, die Werte, die wir ihm vermitteln wollen, in sich aufzunehmen. Was es ablehnt, das ist die aufdringliche Belehrung und ständige Kontrolle. In einer ihm zusagenden Umgebung will es dem Guten und Schönen frei begegnen, nach und nach damit vertraut werden.

Die Veranstalter der Ausstellung «Das gute Jugendbuch» bemühen sich jedes Jahr von neuem, diesem Bedürfnis des Kindes entgegenzukommen. Im 1. Stock der Berner Schulwarte wurden beide Säle gemütlich und zweckmässig eingerichtet, der eine für die Kleinen, der andere für die Grössern. Welches Kind liesse sich von der Fülle verlockender Bücher auf Tischen und Gestellen nicht ansprechen!

Am Eröffnungstage strömten die Buben und Mädchen in Scharen herbei, meistens mit Papier und Bleistift versehen, um Weihnachtswünsche aufschreiben zu können,

noch häufiger aber, um sich mit einem Band in einen stillen Winkel zu verziehen und zu lesen. Die Tatsache, dass auch ohne Eröffnungsfeier und Wettbewerb schon am ersten Tag ein solcher Andrang herrschte, zeigt, wie dringend es wäre, den Berner Kindern in vermehrtem Masse den Zugang zum guten Buche zu ermöglichen.

Dieses Problem kam denn auch an der nachfolgenden Presse-Orientierung zur Sprache. Als die letzte «Leseratte» aus dem Südsaal der Ausstellung buchstäblich vertrieben worden war, versammelte sich dort eine kleine Gruppe an Kindern und Büchern Interessierter. Der Präsident des Jugendschriften-Ausschusses, Herr Peter Schuler, begrüsste die Herren Stadtpräsident Dr. Freimüller, Schuldirektor Dübi, Sekundarschulinspektor Dr. Dubler, Schulinspektor Dr. Schweizer und die Damen und Herren der Presse. Mit eindrücklichen Worten schilderte er sodann, welche Ziele den Veranstaltern der Ausstellung vorschweben:

Statt grosse Aktionen gegen die Schundliteratur zu unternehmen, wollen wir Sinn und Auge der Kinder schärfen und ihnen das gute Buch in die Hand geben, damit sie den Unterschied zwischen Wertvoll und Schlecht empfinden lernen. Den Berner Kindern stehen die stark besuchte Bibliothek im Jugendhaus, die – leider oft ungenügend ausgestatteten – Schul- und Klassenbüchereien und während dreier Wochen die Jugenbuch-Ausstellung zur Verfügung. Das genügt für eine Stadt wie Bern nicht. Die Photographien, welche statt der üblichen Kinderarbeiten die Wände der Ausstellung schmücken, zeigen Jugenbibliotheken in Vororten von Zürich. Solche modern und zweckmässig eingerichtete Quartierbüchereien sind das beste Hilfsmittel, um das Kind von Strasse und billiger Unterhaltung wegzulocken. Ein erster Schritt wurde mit dem Projekt einer Bibliothek im Wankdorffeld-Schulhaus getan. Wir dürfen nun nicht stehen bleiben. Es ist unsere Pflicht, der Bevölkerung der Stadt den erzieherischen Wert des Buches und die Bedeutung weiterer Büchereien vor Augen zu führen.

Der Präsident schloss seine Darlegungen mit einem Ausspruch von Olga Meyer:

«Der Kampf für das gute Buch ist ja im tiefsten Grunde ein Kampf um die Erziehung unserer Jugend zu guten, brauchbaren Menschen.»

Herr Schuldirektor Dübi ergriff hierauf das Wort und versicherte, dass die Behörden die Arbeit des Jugendschriften-Ausschusses unterstützten und weitere Quartierbibliotheken geplant hätten.

Die diesjährige Jugendbuch-Ausstellung stellt uns alle vor eine Aufgabe und deutet zugleich deren Lösung an: Wo und wann immer sich die Gelegenheit dazu bietet, sei es unser Bestreben, den uns anvertrauten Kindern den Weg zur guten Literatur zu zeigen und zu ebnen.

Rosmarie Walter

Bestecke von Schaerer + Co
Marktgasse 63, Bern

Ganze oder halbe Noten im Zeugnis?

Bevor man über ganze und halbe Noten diskutiert, wird es gar nichts schaden, sich zu besinnen, was man mit diesen Noten eigentlich will. Sicher eine Leistung bewerten oder messen. Aber nicht eine Leistung wie Hochsprung oder einen Lauf, sondern eine geistige Leistung. Kann ich aber eine solche Leistung mit einer einzigen Zahl erfassen? Doch wohl kaum! Es fällt ja im Leben auch niemandem ein, einem Roman, einem Theaterstück oder einem Gedicht eine Note zu geben. Warum? Wenn etwas zu messen ist, werden die Masse dem zu Messenden angepasst: Längen werden mit Längen, Gewichte mit Gewichten usw. gemessen. Diese Masse sind auf der ganzen Erde die gleichen und daher vergleichbar: 3 kg in Japan sind auch 3 kg in der Schweiz.

Eine reine Zahl ist an und für sich eine ganz interessante Abstraktion, aber keineswegs geeignet, eine geistige Leistung zu messen. Das Leben scheut ja «instinktiv» davor zurück. Auch eine ganz bescheidene geistige Leistung ist schon mehrschichtig (um nicht zu sagen mehrdimensional) und kann daher unmöglich mit einem einzigen Mass genau eingeschätzt werden. Ich höre schon den Einwand: Noten sind keine reinen Zahlen, sondern stehen an Stelle von Worten: 6 für sehr gut, 5 für gut usw. Einverstanden: Dann werden also die geistigen Leistungen unserer Kinder in Kategorien eingeteilt (oder klassiert). Aber auch hier haben wir eine rein lineare Anordnung der Kategorien, die der Mehrschichtigkeit der geistigen Leistung in keiner Art entspricht. Diese erschreckende Vereinfachung, ja, man wäre berechtigt zu sagen Vereinfältigung des Masses der geistigen Leistung, wird nicht aufgehoben, indem man eine oder zwei Kategorien, d. h. Noten mehr schafft. Wir haben also von Grund aus nicht zu viel Genauigkeit oder Gerechtigkeit von den Noten zu erwarten: Sie sind nichts Absolutes, sondern etwas sehr Relatives, um nicht zu sagen Unzulängliches.

Noch kurz etwas über die Wirkung der Noten. Sie können Kinder zu besseren Leistungen anspornen und haben dieselben Vor- und Nachteile wie jeder Wettbewerb. Aber lassen wir das gelten. Kinder brauchen meist irgendeinen Ansporn. Ein gewiegter Pädagoge wird allerdings eine grosse Auswahl besserer Mittel zu Verfügung haben.

Noten können aber auch ganz anders wirken. Wie viele Kinder haben Angst vor einer schlechten Note. Genauer gesagt, vor den Folgen der schlechten Note, wie Stirnerunzeln und Augenrollen oder noch Schlimmerem beim Vater und einem Sturzbach von Tränen oder gar einem Nervenzusammenbruch bei der Mutter. Das einfachste Mittel gegen diese schlechte Wirkung: Die Noten sind nicht zu wichtig zu nehmen. Auch die Lehrerschaft darf den Noten nicht zu viel Gewicht beimessen. Es gibt noch eine andere, leider oft übersehene, aber dennoch ganz verheerende Wirkung der Noten. Eine Aussage, die Sokrates zugeschrieben wird, lehrt uns: Ein weiser Mann weiss (erkennt), was er nicht weiss. Wie steht es damit bei unsern Kindern? Durch das Notengeben werden viele Schüler veranlasst, all ihr Nichtwissen vor dem Lehrer möglichst zu verheimlichen.

Es kann dies soweit gehen, dass sie ihr Nichtwissen auch vor sich selber verstecken. Ja, dieses Verhalten kann direkt zur zweiten Natur im Unterricht werden. Eine solche Einstellung beeinträchtigt selbstverständlich den Lernerfolg in höchstem Masse.

Nach diesen mehr theoretischen Gedanken einige Beispiele aus der Praxis. Gewöhnlich wird behauptet, es sei den Rechnungslehrern ein Leichtes, exakte und gerechte Noten zu geben. Untersuchen wir die Sache einmal: In einer einfachen mündlichen Übung mit fünf Aufgaben zählt jede falsche Rechnung einen Schlechtpunkt. Aber ich sehe dem falschen Resultat nicht an, ob das Kind die Aufgabe begriffen und nur einen Rechnungsfehler fabriziert hat, oder ob die Aufgabe nicht richtig erfasst worden ist. Bei einer genauen und gerechten Beurteilung sollte aber der 2. Fall schwerer ins Gewicht fallen. Weil es mir aber unmöglich ist, die beiden Fälle zu unterscheiden, ist meine Note ungenau und daher ungerecht. Wie soll nun vorgegangen werden, wenn eine Bezeichnung falsch ist oder gar gefehlt? Dies ist eine Ermessenssache der betreffenden Lehrkraft, und diese wird sogar von Fall zu Fall verschieden urteilen. Hier taucht wieder die Ungenauigkeit in der Notengebung auf.

Die Sache wird noch krasser, wenn man die Noten verschiedener Lehrkräfte vergleichen will. Denn hier sind die Unterschiede naturgemäss noch grösser. Und es wird bei der Note im Zeugnis nicht hinzugeschrieben: Dies ist eine 4 von Herrn X oder eine 5 von Fräulein Y.

Im schriftlichen Rechnen ist die Situation ähnlich. Da gibt es verschiedene Möglichkeiten, die Arbeiten zu beurteilen.

1. Bei falschem Resultat wird die ganze Rechnung falsch gerechnet, d. h. das Kind erhält für diese Aufgabe einen Schlechtpunkt.
2. Bei falschem Resultat wird der ganze Gang der Rechnung überprüft. Ist er richtig und das falsche Resultat nur auf einen Rechnungsfehler zurückzuführen, so erhält das Kind nur einen Bruchteil von einem Schlechtpunkt.

   Diese beiden Möglichkeiten können noch mit zwei andern kombiniert werden:

a) Trotz richtigem Resultat kann bei unrationeller und komplizierter Rechnungsweise ein Bruchteil von einem Schlechtpunkt berechnet werden.

b) Für schlechte Darstellung oder Schrift kann ein genereller Abzug gemacht werden.

Man erhält so acht Möglichkeiten. Es liegt im freien Ermessen, eine davon zu wählen und die Bruchteile von Schlechtpunkten von Fall zu Fall festzulegen. Dies führt aber zu ganz verschiedenen Noten für die genau gleiche Leistung.

Man wird einwenden, die Beurteilung sei nur bei verschiedenen Lehrern verschieden. Ein Lehrer werde sich doch für eine einzige Möglichkeit entschlossen haben und immer gleich beurteilen. Zugegeben, wenn er wirklich so konsequent ist. Aber das Festlegen der Bruchteile von Schlechtpunkten kann unmöglich nach einem Schema zum vornherein geschehen. Hier muss der Lehrer nach freiem Ermessen von Fall zu Fall entscheiden. Daher kann hier auch beim einzelnen Lehrer eine ungenaue Beurteilung vorkommen.

Die bisherigen Ausführungen bezogen sich immer auf fünf Aufgaben, die gleich ins Gewicht fielen. Wie aber, wenn eine Aufgabe bedeutend schwieriger ist? Sie sollte also mehr gezählt werden. Unsere einfache Skala muss geändert werden. Zähle ich die Aufgabe doppelt, so gibt es fünf Möglichkeiten, die Skala zu ändern. Mit der vorhin erwähnten acht Möglichkeiten kombiniert, ergeben sich 40 (vierzig) Möglichkeiten der Beurteilung. Bei einer solchen Auswahl wird nun auch der gewissenhafteste Lehrer Mühe haben, konsequent zu sein. Bei sechs bis neun Aufgaben sind ebenfalls eine ganze Menge verschiedner Notenskalen möglich. Je nach Wahl der Skala wird auch hier die gleiche Leistung verschieden beurteilt. Die zu Beginn meiner Ausführungen festgestellte Ungenauigkeit der Noten wird also durch die Praxis vollauf bestätigt.

Und nun erst die Zeugnisnote! Beim Ausrechnen der Gesamtnote kann wiederum auf verschiedene Weise vorgegangen werden. Man kann alle Noten aus

a) den schriftlichen Arbeiten
b) den mündlichen Proben
c) gelegentlichen mündlichen Wiederholungsnoten
d) der Beteiligung am Unterricht

genau gleich in Rechnung setzen oder einige, z. B. die schriftliche doppelt oder dreifach zählen, und jedesmal gibt es einen andern Durchschnitt. Niemand wird also mit gutem Gewissen behaupten können, eine Zeugnisnote im Rechnen sei genau. Vielmehr sollte jedermann einsehen, dass Noten mannigfachen Zufälligkeiten ausgesetzt sind. Daher muss bei jeder Note mit einem mehr oder minder grossen Fehler gerechnet werden. So liegen die Dinge bei den scheinbar einfachen Verhältnissen des Rechnens.

Bei den Sprachen ist es noch viel komplizierter. Es gibt hier bedeutend mehr Notentypen und eine grosse Vielzahl von möglichen Notenskalen. Die Kombination dieser beiden ergibt zahlreiche Möglichkeiten, die gleiche Leistung mit verschiedenen Noten zu beurteilen. Wir alle wissen, wie schwer es ist, einen Aufsatz genau zu bewerten. Ein Kollege glaubte auf dem richtigen Wege zu sein, wenn er die Fehler in ein Schema von 28 verschiedenen Fehlertypen einteilte. Je nach Typ bewertete er jeden Fehler mit 1–5 Schlechtpunkten. Damit hoffte er, endlich einmal exakte Noten geben zu können. Aber nach einem Jahr Praxis sah er ein, dass auch sein ausgeklügeltes System zu keinem bessern Resultat führte. Auch hier merkt man: Noten sind keine absoluten Wertmesser und können daher nicht genau sein.

In einer Eingabe von Lehrerinnen um Zulassung der halben Noten im Zeugnis steht der Satz: «Die ganzen Noten schaffen Ungerechtigkeiten, indem für Leistungen, die beinahe einen ganzen Punkt auseinanderliegen, dieselbe Note erteilt wird.» Wie ich bereits dargelegt habe, liegt es im innersten Wesen der Noten begründet, dass sie nicht genau sein können. Daher können sie auch nicht gerecht sein. Wir tun gut daran, uns hier zu fragen: Was ist Gerechtigkeit? Doch wohl kein gezwungener Zwang, der blindlings, ohne auf die Verhältnisse Rücksicht zu nehmen urteilt, sondern eine Beurteilung,

die den Eigenheiten des zu Beurteilenden und den besondern Umständen, unter denen eine Leistung zustandegekommen ist, Rechnung trägt. Eine solche Gerechtigkeit kann aber niemals nach einem starren Schema arbeiten. Einige Beispiele: 1. Das kleine Änni rechnet gut. Immer hat es 5er oder 6er. Heute aber eine 3. «Was isch Änneli?» «Mis Turnseckli isch mer gstole worde, un i ha neui Turnschue. I darfs deheim nid säge», weint es. Soll ich nun den 3er des verzweifelten Änni gelten lassen? Kaum! Aber wieviel Verzweiflung anderer Kinder ist mir nicht bekannt? 2. Die berühmte Stunde nach dem Turnen. Einigen Kindern macht es gar nichts aus, wenn ihre Leistungen nach der Turnstunde mit Noten bewertet werden, andern aber sehr viel. Wenn man ausnahmsweise in einer solchen Stunde Noten machen muss, kommen die Robusten viel besser weg. 3. Wir wissen alle, dass die Leistungskurve von Erwachsenen und Kindern im allgemeinen am Montag tief unten anfängt, um am Mittwoch und Donnerstag ihr Maximum zu erreichen und am Freitag bis zur Samstagbaisse wieder zu fallen. Aber bei einigen Kindern steigt diese Kurve sehr rasch und erreicht das Maximum schon am Dienstag, um langsam gegen Samstag zu sinken. Andere erreichen ihr Maximum erst am Freitag. Nie sind also alle Kinder miteinander in der optimalen Stimmung, eine gute Leistung zu vollbringen. Sind da Noten noch gerecht? Weiss ich alles über Unwohlsein, Kränkeln und Krankheit, über häusliche Schwierigkeiten, Pubertätsstörungen, Angst und Verzweiflung der Kinder? Wohl kaum! Darf ich da noch behaupten, meine Noten seien gerecht?

Aber noch etwas: Auch unsere Leistungskurve hat ein ähnliches Bild, d. h. meine Beurteilungen vom Montag sind anders zu bewerten als die vom Mittwoch oder Donnerstag. Noch ist die Lehrkraft nicht geboren, der keine Fehler beim Korrigieren unterlaufen!

Jede Note ist also vielen Zufälligkeiten unterworfen und deshalb mit Fehlern behaftet. Diese Fehler kann man zum Teil berechnen, zum Teil muss man sie abschätzen. Sie machen im ganzen genommen mehr als einen halben Punkt aus. Statt einer 5 sollte man also im Zeugnis setzen $5 \pm 0{,}5$., d. h. die Leistung, die ich mit 5 eingeschätzt habe, liegt sicher in der Notenspanne 4,5 bis 5,5. Genauer kann man sich nicht ausdrücken. Statt von einer Note 5 müsste man gerechterweise vom 5er-Band sprechen, wobei dieses 5er-Band eben von 4,5 bis 5,5 reicht. Sicher wird eingewendet werden, die erwähnten Fehler könnten sich auch aufheben, so dass die Noten doch wieder genau würden. Das ist unter zwei Bedingungen möglich. Erstens braucht es eine grosse Zahl von Noten, bis sich die Fehler bestimmt aufheben, nämlich einige Hundert, und zweitens sollten die Fehler regelmässig (allseitig) gestreut sein. Meistens streut eine Lehrkraft einseitig, und da können sich die Fehler nicht aufheben. Wir kommen also wieder auf unser 5er-Band. Damit nehmen wir dem Satz in der Eingabe der Lehrerinnen allen Wind aus den Segeln. Denn wir wissen es gar nicht genau und können es auch nicht genau wissen, ob Leistungen wirklich fast einen ganzen Punkt auseinander liegen.

Mit unsern Bändern klassieren wir ganz bescheiden die genügenden Leistungen in die drei Gruppen: Sehr gut, gut, mittelmässig. Mehr können wir nicht, wenn wir kritisch und ehrlich sind.

Und dann die Grenzfälle? Sie sind nicht so schwer zu lösen, da ja die Noten gar nicht genau genug sind. Jede Lehrkraft wird so viel Entschlusskraft, Mut und Gewissen besitzen, dass sie ein Kind in die ihr richtig scheinende Leistungsklasse einreiht.

Ich fasse zusammen:

1. Noten sind ihrem Wesen nach nicht absolut und daher nicht vergleichbar.
2. Noten sind mit Fehlern behaftet und daher ungerecht.
3. Aus diesen Gründen dürfen Noten nicht zu wichtig genommen werden.
4. Halbe Noten im Zeugnis täuschen eine Genauigkeit vor, die in Wirklichkeit gar nicht existiert. Ich lehne sie daher ab.
5. Halbe Noten können keine gerechtere Beurteilung geben. Auch deshalb lehne ich sie ab.
6. Ich lehne halbe Noten vollends ab als Stimulans für Leistungsfortschritte, weil es bessere Mittel dafür gibt.

W. Senn

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes des SLV

Samstag, 28. Oktober 1959, in Zürich

Vorsitz: Zentralpräsident Theophil Richner

1. Berichterstattung über Teilnahme an verschiedenen Sitzungen.
2. E. Gunzinger (Solothurn) referiert über den Entwurf zu einem Bundesgesetz über Kartelle und ähnliche Organisationen. Obschon einige Fragen noch nicht ganz gelöst sind, kann dem Entwurf zugestimmt werden.
3. M. Rychner (Bern) berichtet über einen vom Asienkomitee des Weltverbandes der Lehrerorganisationen vorgelegten «Teachers Code». Auf Grund unserer Erfahrungen werden dem Weltverband einige Abänderungen und Präzisierungen vorgeschlagen.
4. Beschluss, die Studiengruppen «Geographie in Bildern» und «Kunstkommission» der Kommission für interkantonale Schulfragen zu erweitern.
5. Beratungen über Fragen der Jugendliteratur und Besprechung von Massnahmen zur Förderung der Jugendzeitschriften, die unter dem Patronat des SLV erscheinen.
6. Beschluss, das Patronat über die internationale Lehrertagung 1960 in Trogen zu übernehmen.
7. Behandlung von Darlehensgesuchen.
8. Kenntnisnahme vom Jahresbericht der Auslandschweizerschule Florenz und Erwähnung einiger weiterer die Auslandschweizerschulen betreffende Fragen.
9. Aufnahme eines Einzelmitgliedes.

Sr.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Burgdorf des BLV

Die Lehrkräfte des Amtes Burgdorf hielten ihre Sektionsversammlung unter Leitung ihres Präsidenten Walter Marti im Biembach-Bad ab. Dabei erlebte man den besondern Genuss, den Frauen- und Töchterchor Biembach in einem auserlesenen Liederkonzert hören zu dürfen. Unter Leitung von Lehrer Otto Bühler sang der Chor 18 prachtvolle Lieder. Man war beglückt von der Reinheit der Stimmen, von der Sorgfalt der Aussprache und vom musikalisch hohen Wert der ausgewählten Lieder. Otto Bühler vermittelt mit seinem äusserst disziplinierten Chor

im Biembachgraben bestes Kulturgut; dies tut er schon seit 25 Jahren, und man kann ihn zu diesem seinem idealen Lebenswerk beglückwünschen. Die in der Bernertracht auftretenden Frauen singen alle Lieder auswendig, was dem Dirigenten ermöglicht, in bezug auf Gestaltung eine verblüffende Ausdruckskraft zu erreichen.

Präsident Marti ehrte die verstorbenen treuen Mitglieder Ernst Burkhalter, Ernst Däppen von Burgdorf und Fritz Lehmann von Hindelbank. Fräulein Gertrud Hürzeler, Lehrerin in Burgdorf, kann auf 40 Jahre Schuldienst zurückblicken; Herr Schulinspektor Wahlen nahm die Ehrung der Jubilarin vor und fand anerkennende Worte für ihre hingebungsvolle Arbeit.

Hans Mühlethaler, der Präsident der Pädagogischen Kommission des BLV, erläuterte in klarer Weise die Grundlinien einer künftigen Neugestaltung der Lehrerbildung. Die leider nicht sehr zahlreich anwesenden Sektionsmitglieder nahmen Stellung zu den von der Studienkommission aufgestellten Punkten und stimmten ihnen zu: Beibehaltung der Seminarbildung, Verlängerung der Lehrerbildung auf 5 Jahre, Schwergewichtsverlagerung in bezug auf wissenschaftliche und praktische Ausbildung und Einbau der Rekrutenschule in die Seminarzeit. Wie schon früher ist sich die Sektion bewusst, dass diese Neugestaltung infolge des noch herrschenden Lehrermangels vorderhand noch nicht durchführbar ist. Aber sie begrüsst die von der Kommission vorgeschlagene Neuerung für eine kommende Zeit. Der Präsident verdankte dem Frauenchor Biembach und seinem Dirigenten den feinen musikalischen Genuss und dem Referenten Hans Mühlethaler die wertvolle Orientierung. *K*

Sektion Laufen des BLV

Die Herbstkonferenz fand dieses Jahr am 13. November in Grellingen statt. Es entspricht unserer Zeit des Lehrermangels, wenn von den 43 Anwesenden 11 als Stellvertreter und Seminaristinnen notiert wurden. Der Vorsitzende begrüsste besonders Herrn Schulinspektor A. Berberat und die Alt-Kollegen. Ohne Einwand wurde der geschäftliche Teil an den Anfang gesetzt. Während die ordentlichen Traktanden schnell abgewickelt werden konnten, gab es unter «Verschiedenem» mehr zu reden: Wir entnahmen den Ausführungen unseres Schulinspektors, dass die Schulhaus Neu- und Umbauten im Laufental Fortschritte erzielen. Vor allem begrüsst er im Plan des neuen Schulhauses von Laufen den Einbau einer Hilfsklasse. Schulkinder, die Mühe beim Unterricht haben, brauchen den besonderen, individuellen Unterricht, den ihnen die Hilfsklasse ermöglicht. Hoffentlich steht der neue Schulhausbau von Laufen bald! Es wird beschlossen, dass sich die turnfreudigen Lehrkräfte nun wieder jeden Donnerstag um 16.30 Uhr in der Turnhalle Laufen treffen.

Im zweiten Teil erzählte uns Kollege Leo Hänggi von seinen *Reise-Eindrücken aus New York*, der grössten Weltstadt. Er durchstreifte vor allem die Insel Manhattan, den Mittelpunkt der Stadt. Das schachbrettförmige Strassennetz von 12 Längs- und 186 Querstrassen wird diagonal vom Broadway geschnitten. Die 5. Längsstrasse ist die Hauptstrasse, die Querstrassen sind nur für bestimmte Branchen reserviert, wo man z. B. nur Lederwaren oder Schmucksachen usw. bestaunen kann. Am Broadway befinden sich viele Theater, Kinos und Vergnügungslokale. Die Verkehrsdisziplin der New Yorker ist vorbildlich. Der überaus dichte Strassenverkehr wird von den bunten Taxis beherrscht. Das tägliche Leben, in Schweizer Franken umgerechnet, ist sehr teuer. Die 383 km lange Untergrund- und Hochbahn ist dagegen billig und rasch, aber während den Stosszeiten nicht zu empfehlen. Übergrosse Monster-Reklamen und riesige Wolkenkratzer beherrschen das Stadtbild. Im Empire State Building, 442 m hoch, 102 Stockwerke, arbeiten 25 000 Menschen. Erwähnenswert sind der sehr moderne Pennsylvania-Bahnhof, das Rockefeller-Centre, die berühmte Metropolitan Opera, das Radiogebäude, die mächtigen Zeitungsgebäude «Times» und «Life», Riesen-Warenhäuser, das Wall-Street-Centre, die Patrick-Kathedrale, das Kunstmuseum, das Planetarium und das imposante Uno-Gebäude am East River. Ein Besuch im Chinesen-Viertel lohnt sich, während das Neger-Quartier weniger interessant ist. Unter den 20 Hängebrücken der Stadt ist die Washington Bridge von 2610 Metern die längste Brücke der Welt. Der Schweizer Ingenieur Ammann baute sie. Nicht zu vergessen ist die 45 m hohe Freiheitsstatue, das bekannte Wahrzeichen dieser Stadt. An klaren Tagen geniesst man eine prächtige Rundsicht, die sich nachts in ein unvergessliches Leuchtfarben-Märchen verwandelt. An einem Frühlingstag kann das rasch wechselnde Klima Kälte, Hitze, Regen, Schnee und Sturm offerieren. – Der humorvolle und spannende Vortrag wurde durch zahlreiche Lichtbilder untermauert und liess uns den Großstadt-Besuch lebendig miterleben. Dankbar applaudierten wir unserem reiselustigen Kollegen. *wp*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

97. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern

Es liegt mir am Herzen, eine Unterlassungssünde gut zu machen: Anlässlich unserer Goldiwiler-Promotionsversammlung haben nämlich zwei Kameraden eine kleine Ausstellung eingerichtet. Willi Waber, Thun, zeigte einige Gemälde, und von Walter Reust, Steffisburg, standen Plastiken und Mosaiken dazwischen. Während Waber schon die Früchte längeren Bemühens erntet und seine Bilder eigenwillig baut, widmet sich Reust in seinen Plastiken eher dem genauen Studium gegebener Formen. Ja, die Beiden gehen verschiedene Wege, und man könnte sie nicht im selben Atemzug beurteilen. Aber diese Eine haben sie gemeinsam: sie arbeiten still an der eigenen Vervollkommnung. Und der Gang durch die Ausstellung bildete einen der feinen Haltepunkte unseres Treffens. Darum tut es mir leid, dass ich sie in meinem Berichtlein von letzthin übergangen habe (Nr. 30 vom 14. November). *P. St*

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

68. Schweiz. Lehrerbildungskurse in Bern

In einem Schlussrapport mit seinen Mitarbeitern konnte Fritz Fankhauser mitteilen, dass im vergangenen Sommer in Bern in 52 Kursen 1045 Lehrerinnen und Lehrer teilnahmen gegenüber 932 im vergangenen Jahr in Chur, was der Weiterbildungsfreudigkeit der schweizerischen Lehrerschaft ein gutes Zeugnis ausstellt. Der Kanton Bern allein war mit 346 Teilnehmern vertreten. Sieben Kurse mussten zweifach, zwei dreifach und einer sogar fünffach (Holzkurs für Anfänger) durchgeführt werden. Die Schweiz. Lehrerbildungskurse sind zu einem Grossanlass angewachsen, der organisatorisch und in seinem Arbeitsmass erhebliche Anforderungen stellt. Ein weiteres Anwachsen dürfte namentlich in kleineren Städten die Durchführung in Frage stellen. Es wird daher nötig sein, über die zukünftige Form der Kurse zu sprechen und den Rahmen der jeweiligen Situation anzupassen. Besser als mit diesem erlebten Grossaufmarsch wäre das Bedürfnis nach Weiterbildung in der Lehrerschaft nicht nachzuweisen. Mit dem Dank an die kantonalen und städtischen Behörden, die Presse, die Mitarbeiter und den Vorstand des Schweiz. Vereins für Handarbeit und Schulreform schloss der Kursdirektor den Rapport. *w*

WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 34, BERN

VERSCHIEDENES

Praktisch Bergbauernhilfe der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes. Die Kommission für das landwirtschaftliche Bildungswesen der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes trat dieser Tage unter dem Vorsitze von Ad. Rubin, Brienz, zur Aufstellung des Tätigkeitsprogrammes 1960 zusammen. Beim Kammersekretariat sind *über 300 Kursanmeldungen* – die bisher grösste Zahl – eingegangen, die nach eingehender Erläuterung durch die Geschäftsführerin, Fräulein M. Zwahlen, durchberaten und nach Fachgebieten auf die verschiedenen Kursleiter verteilt wurden. Darunter fallen auch verschiedene Kurse für Fortbildungsschüler. Nach Genehmigung des Programms durch die subventionierenden Instanzen wird den Kursorten anfangs 1960 alles Nähere über die Organisation und Durchführung der Veranstaltungen mitgeteilt. Das durch die Kammer betreute bergbäuerliche Bildungswesen erstreckt sich auf alle oberländischen Gemeinden und erfüllt eine überaus nützliche Aufgabe im Interesse der Berufsertüchtigung und Selbsthilfe. Im Kursjahr 1959 sind bis heute rund 160 landwirtschaftliche Veranstaltungen mit über 6000 Teilnehmern durchgeführt worden. Zudem kamen 15 Kurse auf dem Gebiete der Heimarbeit und des Kunsthandwerks zustande, die von 240 Teilnehmern besucht waren.

Weihnachtsmusik im Münster

Nächsten Samstag, den 12. Dezember 20.15 Uhr und Sonntag, den 13. Dezember 16.00 Uhr gelangt der II. Teil von Joh. Seb. Bach's Weihnachtsoratorium (Kantaten 4, 5 und 6) zur Aufführung. In diesem Werk schönster weihnachtlicher Musik singen und spielen der Berner Kammerchor, das Berner Kammerorchester und Instrumentalsolisten, unter der Leitung von Fritz Indermühle. Solisten sind: Ingeborg Reichelt, Sopran, Margrit Conrad, Alt, Johannes Feyerabend, Tenor, Werner Ernst, Bass. An der Orgel: K. W. Senn.

Karten und Umtausch der Tombolalose W bei Müller & Schade AG., Theaterplatz 6.

ZEITSCHRIFTEN

Hilfen für die Fortbildungsschulen

Landauf und -ab hat mit dem Beginn der Winterschule auch die Arbeit in den allgemeinen, gewerblichen und bäuerlichen Fortbildungsschulen wieder eingesetzt. Auf die Hilfen, die dem Fortbildungslehrer und seinen Schülern geboten werden, sei der *Anfänger* in dieser Arbeit wiederum ausdrücklich hingewiesen:

Der Fortbildungsschüler. Zeitschrift für allgemeine, gewerbliche, bäuerliche Fortbildungsschulen und für Jungbürgerkurse. Siebenundzwanzigste Folge, 80. Jahrgang. Druck und Expedition: Buchdruckerei Gassmann AG, Solothurn. Chefredaktion: Prof. Dr. O. Schmidt, Prof. L. Weber.

Die fünf Hefte (Oktober–Februar) enthalten wiederum neben der Anleitung zur Abfassung von Geschäftsbriefen, Buchhaltungsbeispielen und Rechnungsaufgaben allgemeiner und beruflicher Art Lesestoffe und Stoffe zur Geschichte und Geographie, Staats- und Wirtschaftskunde. Z. B.: Wie wird die Eidgenossenschaft regiert, Der Nationalrat, Der Thurgau, der Luftverkehr im Düsenzeitalter u. a. m. Die ersten drei Hefte sind bereits erschienen.

Wir jungen Bauern. Schweizerische Zeitschrift für die bäuerliche Jugend. Gassmann AG, Solothurn. Chefredaktion: † P. Andres, Dr. A. Kaufmann. Ausgabe 1: 1 Jahrgang (Oktober–Februar) zu 5 Nummern. Ausgabe 2: 1 Jahrgang zu 5 Nummern und 3 Sondernummern.

Es liegen bis jetzt ebenfalls 3 Hefte vor und eine Sondernummer (Hermann Wahlen, Aus der Geschichte des Bauernstandes).

Mit Ausnahmen der etwas stärkeren Betonung der bäuerlichen Themen sind die fünf Hefte der Ausgabe 1 ähnlich aufgebaut wie diejenigen der «Fortbildungsschüler».

Der Gewerbeschüler. Als Ergänzungen zu dieser Zeitschrift, die vor allem der Gewerbeschul-Unterricht dient, gibt der Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, Lesehefte heraus (Redaktion: Hans Koller, Gewerbelehrer, Baden). Die einzelnen Hefte dienen in der Regel *einem* Thema. So will das Leseheft 3 des 38. Jahrganges «die Leser aufrütteln aus dem Schlafe der Gleichgültigkeit gegenüber der wieder mehr umsichgreifenden Sucht nach Alkoholika» ... Es ist sehr interessant, lebendig und natürlich geschrieben. Kein Pathos, aber dafür ein Tatsachenmaterial von gewaltiger Kraft ... Die geschichtlichen Beispiele sind geeignet, einen denkenden Menschen von Wein-, Bier- oder Likörglas wegzureissen». Zugreifen, Fortbildungsschullehrer und Lehrer der Oberklassen!

Einzelne Hefte Fr. –.80, Jahresabonnement (5 Lesehefte) zu Fr. 3.–.

Jugendborn

Monatsschrift für Sekundar-, Bezirks- und obere Primarschulen

Im Auftrag des Schweizerischen Lehrervereins herausgegeben von der Schweizerischen Jugendschriftenkommission. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Einzelabonnement jährlich Fr. 3.80. Klassenabonnements (mindestens 4 an die gleiche Adresse) Fr. 3.20 jährlich, halbjährlich Fr. 1.60.

Auf die literarische Monatsschrift *Jugendborn* ist sowohl vom Jugendschriftenausschuss wie von der Redaktion des Schulblattes periodisch immer wieder hingewiesen worden. Früher von Josef Reinhardt betreut, ist die Redaktion im Frühjahr 1958 in die Obhut unseres Berner-Kollegen *Hans Adam* übergegangen. Er hat das äussere Gewand der Zeitschrift umgestaltet, mit originellen Zeichnungen von jungen Schweizer Graphikern geschmückt und jede Nummer wird mit einem auf den Inhalt abgestimmten farbigen Titelbild versehen. Für den inneren Gehalt ist Hans Adam von der ursprünglichen Maxime nicht abgewichen: es finden nur literarisch wertvolle Stoffe Aufnahme; er hat aber ein besonderes Geschick, spannende Beiträge aus allen Ländern zu finden. Jedes Heft ist einem einheitlichen Thema gewidmet und dieses wird in einer kurzen, träfen Einleitung vom Redaktor den Lesehungrigen vorgestellt. Wir fügen aus dem laufenden Jahrgang einige Beispiele bei:

Heft 3/4: Juli–August: Immer wieder lebt ein Winkelried
Heft 6: Oktober: Mensch und Tier
Heft 7: November: Zufall

Meist schliessen die Hefte mit einem «Blick in die Welt», zeitungsähnlichen Meldungen aus der weiten Welt.

Der Jugendborn hat es aber nicht ganz leicht, gegen das billige, vorwiegend der Sensation verpflichtete Lesefutter aufzukommen, das gratis – meist mit Reklame verflochten – ins Haus geflogen kommt oder an Kiosken und in dubiosen Verkaufsstellen für wenig Geld zu haben ist. Um so mehr müsste es Pflicht der Lehrerschaft sein, mit vollem Einsatz mitzuhelfen, dem gesunden, echten Lesestoff, wie ihn der Jugendborn bietet, den Weg zu ebnen. Als Geschenkabonnement ist die Zeitschrift sehr geeignet, auf Weihnachten, zu Geburtstagen usw. Kolleginnen und Kollegen, macht die Eltern darauf aufmerksam; sie kann während des ganzen Jahres abonniert werden, die Hefte werden ab Mai oder November nachgeliefert. Macht Euch den Jugendborn auch für die Klassenlektüre

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

dienstbar, die thematische Gestaltung der einzelnen Hefte wird Euch gestatten, die Lesebücher vorteilhaft zu ergänzen und den Deutschunterricht abwechslungsreich aufzubauen.

P. F.

Benützt den angeschlossenen Bestellzettel, sendet ihn ein an: Verlag H. R. Sauerländer & Co., Jugendborn, Aarau.

D Unterzeichnete wünscht: **Jugendborn-Bestellkarte**

..... **Probehefte zur Werbung/gratis**

..... **Einzelabonnemente** zu jährlich Fr. 3.80

..... **Klassenabonnemente** (mindestens 4 an die gleiche Adresse)
zu Fr. 3.20 jährlich, Fr. 1.60 halbjährlich (auf 10 bezahlte Abonnemente wird 1 Exemplar gratis geliefert und ist in der bestellten Anzahl inbegriffen)

Ich überweise den Betrag von Fr. ..... gleichzeitig auf Postcheck VI 308
Ich wünsche Rechnungsstellung an die untenstehende Adresse
Nichtgewünschtes bitte durchstreichen!

Ort, Datum: .....

Unterschrift: .....

Genaue Adresse: .....

.....

NEUE BÜCHER

Besprechung – ohne Verpflichtung – vorbehalten

Theodor Bovet, **Alltag und Wunder in der Familie.** Paul Haupt, Bern. Fr. 9.80.

Emil Brenner/Karl A. Dostal, **Der deutsche Aufsatz.** II. Teil: Stil- und Aufsatzübungen. Aufsatzstoffe, Schriftverkehr. 6. erneuerte und vermehrte Auflage. Leitner & Co., Wels O. Ö. Fr. 7.95.

John Crompton, **Geliebtes Bienenvolk.** Ein Bienenfreund erzählt. 220 Seiten mit 24 Photos und einer Abbildung. Origo-Verlag, Zürich. Fr. 13.50.

Walter Drack/Karl Schib, **Illustrierte Geschichte der Schweiz.** Erster Band: *Urgeschichte, römische Zeit und Mittelalter.* Benzinger, Einsiedeln.

Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. (Der Grosse Duden, Band 4.) Völlig neu bearbeitete Ausgabe. Unter Mitwirkung namhafter Fachgelehrter herausgegeben von der Dudenredaktion unter Leitung von Dr. phil. habil. Paul *Grebe*. 730 Seiten, mit Sachregister, Wortregister und Register für Zweifelsfragen. Leinen 12,60 DM, Kunststoff 13,80 DM, Halbleder 18,– DM. Bibliographisches Institut AG, Mannheim.

Mit dieser neuen Grammatik legt die Dudenredaktion unter der Leitung von Dr. phil. habil. Paul Grebe die langerwartete Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache vor. Dabei kam es vor allem darauf an, die überaus zahlreichen Zweifelsfälle, die sich aus dem ständigen Wandel der Sprache ergeben, in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen und von hier aus zuverlässig zu beantworten. Heisst es «nach langem schwerem Leiden» oder «nach langem, schweren Leiden?» Sagt man «er lehrt mich Französich» oder «er lehrt mir Französisch?» Diese und viele andere Fragen, die uns täglich quälen, werden in der neuen Duden-Grammatik eingehend besprochen und durch ein umfangreiches Register erschlossen. Wer Verstösse gegenüber der Hochsprache vermeiden will, wird auf diese Grammatik nicht verzichten können.

Selbstverständlich findet der Sprachliebhaber auch eine eingehende Beschreibung der Wort- und Satzlehre auf neuester wissenschaftlicher Grundlage. Dabei zeigt sich überraschend, wieviel von dem modernen Gedankengut des Arbeitskreises um den Bonner Sprachforscher Leo Weisgerber, das unter dem Stichwort der inhaltsbezogenen Grammatik bekanntgeworden ist, schon für den allgemeinen Gebrauch verwendbar ist. Auch die Schule wird deshalb aus diesem Band viele Anregungen entnehmen können, um den Unterricht sprachgerechter und lebendiger zu gestalten.

Mit dem Rechtschreibband, dem Stilduden, dem Bilderduden und der Duden-Grammatik verfügen wir jetzt über vier umfangreiche Nachschlagewerke, die uns bei allen sprachlichen Zweifelsfällen zuverlässig beraten.

Werner Eisenhut, **Die lateinische Sprache.** Ein Lehrbuch ganz für Liebhaber. 352 Seiten. Ernst Heimeran, München. DM 10,80.

Adolf Fux, **Lachendes Wallis.** Land und Volk in heiterer Schau. Friedrich Reinhardt AG, Basel. Leinen Fr. 9.–.

Dr. *Arnold Jaggi*, **Die Erhebung der Ungarn** im Spätjahr 1956 und die ungarischen Flüchtlinge in der Schweiz. 20 S. brosch. Schweizer Realbogen Nr. 113. P. Haupt, Bern. Fr. 1.20.

Heinrich Hanselmann, **Alt werden, Alt sein.** «Komm, ältele du mit mir!» Rotapfel-Verlag, Zürich.

Erwin Heimann, **Wir Menschen.** Roman. 2. Auflage. Viktoria-Verlag, Bern. Fr. 14.50.

Albert Jetter/Eugen Nef, **Unter dem Krummstab.** Die Geschichte des Klosters St. Gallen. Eine landeskundliche Anthologie für die Schule. 80 S., 16 Abbildungen, 1 Grundriss-Skizze. Paul Haupt, Bern. Fr. 4.–.

Heinrich Kleinert, **Physik.** Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und Progymnasien. 7. neu bearbeitete Auflage von *Otto Stettler*. Mit 24 photographischen Aufnahmen und 310 Zeichnungen im Text. Paul Haupt, Born. Fr. 7.10.

Eduard Kranner, **Gottfried Keller und die Geschwister Exner.** Mit 5 Abbildungen (Sammlung Klosterberg). Benno Schwabe & Co., Basel. Fr. 6.50.

Lotti Lauterburg, **Stoffdrucken.** Eine Anleitung mit vielen praktischen Hinweisen, Vorlagen und Anregungen für Stempel-, Schablonen- und Batiktechniken. Photos von Martin Hesse. Paul Haupt, Bern. Fr. 11.80.

Maria Lauber, **Bletter im Luft.** Gedichte in Frutigtaler Mundart. A. Francke AG, Bern. Fr. 3.80.

Unsern Leserinnen und Lesern braucht man die ehemalige Frutig-Kollegin und Schriftstellerin, die ihrem Tale in des Wortes wahrster Bedeutung treu geblieben ist, wahrlich nicht mehr vorzustellen. Sie kennen sie aus den Gedichten, die unser Blatt veröffentlichte, aus ihren frühern Gedichtbänden und ihrer schönen Erzählung «Chungold». Aus all ihren Werken strömt uns «echte und klare dichterische Aussage» zu, ihr Frutigtaler-Dialekt, den sie meisterhaft beherrscht, lässt uns mit Wehmut daran denken, wieviel uns durch die sprachliche Verflachung, ein schlimmes Produkt der modernen «Völkerwanderung», verloren gegangen ist und weiterhin verloren gehen wird.

Der Verlag schreibt über den Gedichtband – und wir können uns diesen Worten gut anschliessen:

«Das Dorf im Bergtal und die ganze Welt, die es im weiteren Umkreis umschliesst, dies ist der äussere Bereich, aus dem Maria Laubers Verse hervorgegangen sind. Schon den sichtbaren Erscheinungen nach ist es keineswegs eine enge Welt, wenn auch rundum die Berge stehen und den Horizont begrenzen und wenn die Sprache in ihren eigentümlichen Lauten das Gepräge gerade dieses einen Erdenflecks und keines andern trägt.

Als weit reicher aber noch erweist sich die innere Welt dieser Gedichte: an das Gesicht der Berge, des Himmels und des Tals, an Wald und Bach und Äcker, an das Vielerlei des Lebens ums Haus herum knüpft sich die ganze Stufenleiter der Gedanken und Empfindungen, wie sie ein Menschendasein umfassen. Rückwärts reicht der Blick in ferne Erinnerungsbilder, im Gegenwärtigen umfasst er eine kräftige Wirklichkeit, und in der Ausschau auf das Künftige erschliesst sich vollends die Ahnung des Grossen und Ewigen. So weitet sich unerwartet das Stücklein Heimatboden zur umfassenden Natur und Menschenwelt. ‚Der Luft', von dem der Titel spricht, bedeutet also jenen Wind, der nicht nur die Blätter, sondern auch die Menschenseele bewegt.»

L'ECOLE BERNOISE

Deux nouveaux dictionnaires

«Pourquoi ne l'avoir pas gardé? Il était fait à moi; j'étais fait à lui...» Ainsi, parodiant Diderot, pourrait-on entamer des «Regrets sur l'ancien *Petit Larousse illustré*». Hélas, vous tous qui, comme moi, avez diligemment feuilleté à toutes fins, pendant quelques lustres, l'ancienne édition du *Petit Larousse illustré*, il faut vous faire une raison; notre vieux compagnon n'est plus; il vient de faire peau neuve et s'appelle désormais simplement: *Petit Larousse* [1]). Qu'on y prenne bien garde, il ne s'agit pas d'une de ces mises à jour comme notre ancien dictionnaire en subissait à chaque nouvelle réimpression, mais il s'agit bien d'une refonte totale. La réussite, disons-le tout de suite, est totale aussi, et l'on peut affirmer que l'équipe Larousse responsable de ce travail s'est acquis d'avance la gratitude de plusieurs générations à venir.

L'ouvrage conserve naturellement ses anciennes divisions, séparées par les fameuses «pages roses», dans lesquelles continuent de figurer les plus fameuses citations latines et étrangères. Dans la partie *Langue*, par souci de clarté accrue, presque toutes les définitions ont été récrites, de nouvelles acceptions enregistrées, les mots vieillis, bannis, les exemples, modernisés. Un soin tout particulier a été donné à l'orthographe; des explications nettes permettent de lever sans peine la plupart des difficultés qui pourraient se poser à son propos. En particulier, on nous donne presque dans chaque cas particulier le pluriel des mots composés, qui manquait bien souvent, en respectant toutes les finasseries de cette catégorie orthographique particulièrement difficultueuse; le lecteur trouve donc: des *arrière-grands-pères* et des *arrière-grand-mères*, selon le vœu du *Dictionnaire de l'Académie* de 1932, etc. Au reste, voici aussi un tableau explicatif sur le pluriel des noms de toute espèce, et un autre, où il n'y a rien à reprendre, sur l'accord des diverses sortes de participes.

Grâce à une très légère augmentation des marges et du nombre de pages, on a pu faire intervenir partout une illustration documentaire entièrement renouvelée tendant, davantage qu'autrefois, plus à l'explication qu'à la simple présentation. Pratiquement aucun des clichés de l'ancienne illustration n'a subsisté. La photographie a souvent été substituée au dessin, et tout ce qui concerne en particulier les techniques modernes a été amplifié dans de justes proportions. Les tableaux qui nous font voir la fabrication de la bière, le raffinage du pétrole, le fonctionnement du radar, etc., nous font réellement participer *de visu* à ces opérations compliquées. Quant à la cartographie, elle a été renouvelée elle aussi de la plus heureuse façon, de sorte que feuilleter le *Petit Larousse*, c'est parcourir le plus soigné, le plus instructif, le plus vivant des livres d'images.

La partie *Arts*, *Lettres*, *Sciences* a subi, elle également, une opération radicale de dépoussiérage, de mise au point et de rajeunissement. Il n'est que de comparer une colonne prise au hasard avec la partie correspondante de l'ancienne édition pour se rendre compte de l'excellent travail accompli. Ainsi, à DU, on voit apparaître DUCLOS, Jacques, leader du parti communiste, DUDELANGE, ville du Luxembourg, DUFAY DE CISTERNAY, physicien du 18e siècle dont les travaux comptent encore au regard de la science moderne, et bien sûr le peintre DUFY, tandis que disparaissent, sans que nous ayons beaucoup à les regretter, DUCOUDRAY, obscur historien du XIXe siècle, et DUEZ Ernest, un peintre de la même époque, ainsi que la pièce de Lavedan, jadis illustre, le DUEL. Passent également à la trappe DUFRAISSE Marc, homme politique français, les DUFRENOY, mère et fils, poétesse et géologue, de même que les comédiens DUGAZON (ce qui peinerait Stendhal), DUFRESNOY, poète latin et peintre du XVIIe siècle, et DUGAS-MONTBEL, auteur oublié d'une traduction d'Homère à l'époque révolutionnaire. Quant aux rubriques qui passent d'une édition à l'autre, elles ont été soigneusement revisées et apportent souvent des précisions nouvelles. On lisait par exemple dans l'ancien *Petit Larousse:* «DUGHET, Gaspard, dit *Le Guaspre*, peintre paysagiste français, né à Rome (1613–1675)». On lit dans le nouveau: «DUGHET, Gaspard, dit *Le Guaspard* ou *Le Guaspre-Poussin*, peintre français, élève et beau-frère de Poussin, né à Rome (1615–1675)». (Remarquez ici, outre les renseignements complémentaires, la correction de la date de naissance.) En revanche, l'article de la même colonne consacré à notre général Dufour se signale par une petite amputation que je regrette. L'ancienne édition disait: «commanda avec autant d'habileté que d'humanité l'armée dirigée contre les troupes du Sonderbund»; on a réduit la phrase à ceci dans la nouvelle édition: «commanda avec habileté l'armée dirigée contre les troupes du Sonderbund». C'est dommage. C'est l'humanité qu'il fallait conserver. Il me semble que l'humanité, chez un général, est infiniment plus appréciable que l'habileté.

Tout le dictionnaire a été revisé sur les mêmes principes; on y trouvera donc beaucoup d'articles nouveaux sur les hommes nouveaux et les institutions nouvelles, UNESCO, Communauté, Euratom, C. E. C. A., sur Jouvet, René Clair, Maillol, Ubu, Carco et bien d'autres, dont Aragon, entre Jeanne du même nom et la mer d'Aral. Le difficile, ici, c'était de choisir. Il faut louer la sage prudence des auteurs responsables, qui ont misé sur les valeurs sûres, évitant les vedettes tapageuses et les gloires frelatées. Donc ni Buffet, ni Sagan. Mlle Bardot n'y figure que par raccroc (ce qui est d'une jolie ironie), par la grâce de Van Dongen qui l'a portraiturée. D'autres exclusions sont moins compréhensibles: J.-L. Barrault, mais pas Madeleine Renaud; Sartre, mais pas Simone de Beauvoir; Colette, mais pas Willy; Cocteau, mais pas Marais. Et André Malraux n'est qu'un «écrivain français», ce qui risque peut-être de ne pas contenter M. le Ministre.

C'est donc dans la plus parfaite sérénité que les auteurs ont opéré leurs choix. Ils poussent même l'objectivité fort loin, surtout lorsqu'elle s'adresse à un personnage comme Hitler, par exemple, dont ils nous

[1]) *Petit Larousse*. Dictionnaire encyclopédique pour tous. 70 000 articles, 5130 illustrations, 114 cartes en noir, 48 pages en couleur, 20 hors-texte cartographiques et un atlas en couleurs à la fin. 1800 pages, reliure toile éditeur. Librairie Larousse. Fr. 29,70.

disent: «Sa politique provoqua la Seconde Guerre mondiale. Après avoir voulu diriger lui-même les opérations, Hitler s'obstina, à partir de 1944, dans une résistance sans espoir; il se tua lors de la prise de Berlin, en mai 1945.» C'est tout: en bref, un petit entêté, qui a fini par se faire hara-kiri. Et pourtant, quelques pages plus haut, on pouvait lire le tableau éloquent des pertes humaines de la dernière guerre. «Total général: plus de 36 millions.» Ah! c'est sans rancune, les dictionnaires!

*

En vous parlant naguère du *Companion to French Literature* d'Oxford, je pensais pouvoir vous présenter en même temps un dictionnaire américain du même genre, que je viens seulement de recevoir. Il s'agit du *Dictionary of French Literature* [1]) publié par les soins de M. Sidney D. Braun, directeur du Département français de l'Université Yeshiva, et chargé de cours à l'Ecole libre des Hautes Etudes de New-York. M. Braun s'est d'ailleurs entouré de collaborateurs de premier ordre, appartenant tous aux Universités américaines (LeRoy C. Breunig, Wallace Fowlie, Georges May, etc.).

La qualité du directeur et des collaborateurs, l'attention minutieuse donnée à la rédaction et à la correction font du nouveau *Dictionary* un très précieux ouvrage de consultation. De volume plus modeste que le *Companion* (360 pages contre 760), il n'en contient pas moins bien des articles qui manquent dans l'ouvrage anglais. Tandis que le *Companion* faisait une place aux politiciens, aux artistes, aux Mécènes, aux mouvements politiques, aux révolutions, M. Braun a préféré s'en tenir à la seule matière proprement littéraire. On trouve donc chez lui des notices sur tous les écrivains importants de toute époque, jusqu'à la plus récente, et des articles consacrés aux grands mouvements littéraires, aux principales écoles, aux genres, aux particularités prosodiques, aux troupes théâtrales, aux influences importantes, etc. On approuve en général les noms retenus par M. Braun, qui a fait un choix très large, surtout parmi les écrivains contemporains, qui sont ici mieux représentés que dans le dictionnaire d'Oxford. Néanmoins, si on a jugé bon de retenir les noms de René Laporte, Luc Estang, Pierre Emmanuel, Noël Delvaux ou André Dhôtel, il nous semble assez peu pardonnable qu'on ait exclu presque tous les poètes fantaisistes, P.-J. Toulet, J.-M. Bernard, Jean Pellerin, Léon Vérane, Tristan Derème (Carco est le seul qui n'ait pas été oublié), et quelques autres dont Benjamin Péret, Museli, Raoul Ponchon (qui a pourtant écrit 150 000 vers en français), etc.

Les erreurs de détail, inévitables en cette sorte d'ouvrages, me paraissent minimes. Cendrars n'est pas né à Paris (bien qu'il l'ait fait croire lui-même), mais, comme chacun le sait, chez nous, à La Chaux-de-Fonds. *Paroles* de Prévert n'est pas de 1946, mais de 1945, et *Histoires* de 1946 et non de 1948. La critique récente n'insiste plus sur le rationalisme de Bayle, mais plutôt sur son fidéisme. Si l'on prétend mentionner les «principaux recueils» poétiques de Claudel, qu'on n'oublie ni *Corona*, ni *Feuilles de Saints*. Le roman de Benjamin Constant, *Adolphe*, fut-il inspiré par Mme de Staël? Ce n'est pas ce que dit la dernière édition du *Journal*. Quelques coquilles: «Carte de Tendre» pour «Carte du Tendre»; *Hérédia* au lieu de *Heredia*; *Rémy* de Gourmont au lieu de *Remy*; Nicolas *Edmé* Restif de la Bretonne, au lieu de *Edme*; Marie-Antoinette de *Riquette* de Mirabeau, pour *Riquetti* (c'est le vrai nom de la romancière Gyp); le Terrain *Bouchaballe* de Max Jacob devient le Terrain *Bouchabelle*; *Historie* de la Littérature, de Lanson; le *Duce* (!) de La Rochefoucauld; *Sodomme* et Gomorrhe, de Giraudoux, etc. Enfin une erreur plaisante: sous l'image (l'ouvrage est agrémenté de 18 bons portraits) représentant un J.-J. Rousseau de dix-huit ans arrivant avec son baluchon chez Mme de Warrens, on a mis cette légende qui jure visiblement avec les romantiques Alpes savoyardes formant le fond du tableau: *J.-J. Rousseau à Montmorency!*

Tout cela, comme on voit, n'est pas bien méchant et se corrige aisément de soi-même. En général, on doit considérer la documentation de M. Braun et de ses collaborateurs comme extrêmement sûre, ce qui est un compliment de poids, étant donné la très riche abondance des faits, des dates et des titres allégués. Un regret du côté de la typographie: il faut déplorer que ce dictionnaire ait des marges absolument vierges; l'absence totale de points de repère en ralentit désagréablement la consultation.

Je vois le principal mérite de la publication de M. Braun dans deux éléments: l'ampleur des articles généraux, et la bibliographie succincte accompagnant chaque notice (on se rappelle que le *Companion* anglais a reculé devant cette très grosse complication). Les articles généraux, en particulier ceux qui sont consacrés aux grandes écoles littéraires (classicisme, romantisme, symbolisme, surréalisme, etc.) sont des modèles de synthèses originales et intelligentes, appelées à rendre les plus grands services. *O. P. Walter*

[1]) Sidney D. Braun: *Dictionary of French Literature*. Philosophical Library, New York. 365 pages, reliure d'éditeur. $ 10.10.

Comment alléger les programmes scolaires?

Dans les écoles secondaires on enseigne généralement trop de matières et trop sur chaque matière: telle est la conclusion d'un comité international, composé de hauts fonctionnaires de l'enseignement, qui s'est réuni en septembre dernier à Paris.

A la suite de ses travaux, le Comité consultatif international des programmes scolaires constate, dans son rapport: «Nous pouvons signaler que, d'une façon générale, les programmes sont surchargés dans la plupart des pays et souvent mal adaptés aux différents besoins et aptitudes.»

A cette situation, on peut obvier par différentes méthodes en fonction des conditions locales. Toutefois, le rapport du comité ajoute: «Il n'y aura d'amélioration que si les spécialistes de l'éducation abandonnent l'idée que le savoir est synonyme d'éducation et de culture et que plus l'élève en sait, plus son esprit est développé. Ce qui importe n'est pas le nombre de cours, mais la qualité de l'enseignement que l'enfant reçoit et l'expérience qu'il acquiert à l'école et hors de l'école.»

Le comité remarque que «dans le monde presque entièrement nouveau» qui s'est formé au cours des cent dernières années, le volume du savoir a fortement augmenté sur tous les plans et que la complexité de la vie moderne exige des connaissances multiples. Mais précise le rapport, ce n'est pas en chargeant les programmes dans les écoles secondaires que l'on répondra à cette exigence.

«Peut-être la solution réside-t-elle dans l'adoption de meilleures méthodes d'enseignement, propres à rendre l'élève parfaitement maître des instruments et des techniques du savoir, et capable de se livrer à des études vraiment personnelles. Il s'agirait, une fois encore, de préférer la «tête bien faite» à la «tête bien pleine», et d'armer ainsi chaque individu pour qu'il puisse découvrir l'essentiel sous les détails superfétatoires.»

Le travail à la maison est recommandé, s'il n'est pas excessif ou de pure routine, comme l'un des moyens d'alléger le fardeau de l'enseignement. Un autre moyen consiste à utiliser la bibliothèque scolaire, pour peu qu'elle renferme des ouvrages intéressants, qui puissent aider l'enfant dans ses études.

Pour ce qui est du temps que l'élève peut consacrer à ses goûts personnels – sur le plan des travaux pratiques, si utiles à une époque de technique telle que la nôtre –, il importe de ne pas donner à ces activités le caractère de véritables disciplines comme l'histoire, la littérature ou la physique, «qui ont une influence plus ample et plus profonde sur la vie et la culture».

Une certaine liberté laissée à l'élève de choisir les sujets qu'il se propose de travailler est le meilleur moyen d'alléger les programmes du second degré, mais les «options rationnelles» sont à préférer aux choix dictés par le hasard, de manière à établir un équilibre, dans les classes, entre sujets généraux et sujets particuliers.

Cependant, le comité déclare: «Si un enfant se sent des dispositions particulières ponr les arts et la musique, un autre pour les arts artisanaux et les travaux pratiques, un troisième pour les sciences ou la littérature, il n'y a pas de raison que ces diverses disciplines culturelles ne constituent pas un élément prépondérant de leur éducation.»

Pour appliquer ce principe suivant les conditions locales, il est souhaitable qu'un service d'orientation scolaire aide l'élève à effectuer le choix de ses études, et il importe que des services de ce genre soient créés dans tous les pays.

Dans la recherche de mesures propres à alléger les programmes, les membres du comité se sont tenus constamment au principe que le vrai but de l'enseignement, du moins celui du second degré, consiste à éduquer l'esprit, à développer «l'aptitude de l'enfant à apprendre intelligemment et à *comprendre*, dans les limites de son expérience, le monde des idées et le monde des hommes et des choses». Ceci sans sous-estimer nullement la valeur des connaissances qui, «acquises par la méthode active et de façon précise, sont un outil indispensable dans l'existence». Mais les connaissances ne sont qu'un instrument, dans le processus de la croissance mentale de l'enfant, qui lui permet tout juste d'avoir un aperçu du monde de la culture. «Dans ce sens, la culture consiste à aller droit à ce qui est essentiel, à avoir un esprit courageux et intelligent capable de choisir à bon escient dans toutes les circonstances de la vie.»

Les conclusions et les recommandations du Comité consultatif seront portées à l'attention des éducateurs des différentes parties du monde, à qui incombe la charge de préparer les programmes du second degré. En insistant sur le rôle des connaissances comme moyen d'accès à la culture, le comité conclut, non sans netteté: «Une fois le principe fermement posé et sincèrement accepté, on ne verra plus les maîtres ni les autorités de l'enseignement insister avec autant d'acharnement, pour bourrer les programmes de tant de matières, qu'ils en éclatent littéralement par toutes les coutures. Dans un esprit plus conciliant, on les verra peut-être même disposés à abattre les barrières «impérialistes» qui séparent les spécialités et qui sont autant d'entraves à la liberté de l'enfant, comme à celle du maître.»

Rubrique de la langue

XXVI

Réfrigérateur, glacière, «frigidaire» et «frigo». – Le *réfrigérateur* à glace vive s'appelle plus communément *glacière*. Le *réfrigérateur* est le meuble de cuisine calorifugé pourvu d'une source de froid suffisante pour conserver, réfrigérer, voire congeler, les produits qu'on l'y fait contenir. Il est des *réfrigérateurs* à compression (pourvus d'un moteur qui actionne un compresseur), il en est d'autres à absorption (avec une solution ammoniacale qui circule librement en circuit fermé). Quant au mot «*frigidaire*», c'est une marque déposée, et la firme qui vend les réfrigérateurs «*Frigidaire*» ne manque pas d'exploiter, dans sa publicité, l'usage courant qu'il est fait de cette marque. Pour ma part, à la lourdeur du mot *réfrigérateur*, je préfère de beaucoup le mot moins rébarbatif de «*frigidaire*». Ce dernier mot, qui, comme je viens de le dire, doit sa naissance à la publicité, ne tend-il pas à supplanter le mot un peu savant de *réfrigérateur*? On entend parfois aussi l'expression «*frigo*», abréviation, semble-t-il, soit d'*appareil* frigo*rifique*, soit de frigo*rigène* ou *appareil* frigo*rigène*. Sans jeu de mot, ce terme de «*frigo*» me paraît bien «froid», aussi n'en recommanderai-je pas l'usage. Il y a enfin la *sorbetière*, autrefois à glace, aujourd'hui électrique et qui fonctionne comme un *réfrigérateur*, utilisée pour la seule fabrication des boissons et des crèmes glacées. Le *sorbet* étant précisément une boisson glacée à base de jus de fruits et de sucre.

Chauffe-eau et «boiler». – Ces deux mots ont déjà fait l'objet d'une remarque dans ma rubrique numéro II. Ne dites donc point comme l'installateur-électricien que j'avais fait appeler l'autre jour chez moi pour régler le thermostat de mon *chauffe-eau*: On *veut* ramener le «*boilier*» de *huitante* à *septante*-cinq. (Je sais, dans le Jura bernois on emploie l'expression *quatre-vingts* et l'on n'y connaît point l'affreux barbarisme de *huitante*, trop souvent entendu sur les ondes radiophoniques de la Suisse romande; si l'on tient à conserver les expressions de *septante* et de *nonante* encore en usage au XII^e siècle, seul l'usage d'*octante* est défendable, étymologiquement

du moins. Mais que ceux qui ont l'habitude de dire *quatre-vingts* ne s'avisent point de rétrograder en lui préférant un *octante* terriblement vieilli.) [1])

Commission, achat, emplette et **course.** – Un enfant, que sa mère envoie acheter un pain à la boulangerie du coin, fait une *commission*, une *commission* pour sa mère. Un domestique ou un enfant que l'on envoie acheter quelque chose, porter quelque chose à quelqu'un ou même faire savoir quelque chose à quelqu'un, fait des *commissions*. C'est généralement la tâche des *commissionnaires*.

Mais les achats que fait la ménagère sont des *emplettes*. *Emplette* désigne aussi bien l'*achat* que la chose achetée: *L'*emplette *d'une petite table* (Voltaire), faire l'*emplette* d'un vêtement, d'un ustensile quelconque. *Montrez-moi vos* emplettes, dira-t-on aussi. Le mot *emplette* convient particulièrement pour désigner un *achat* de peu d'importance: si l'on fait l'*achat* de diamants, d'une propriété, la ménagère, elle, fait des *emplettes*. Ainsi, dans ces deux vers où Oronte, en nommant Célimène après Eliante, fait apparaître avec discrétion qu'il est le rival d'Alceste:

J'ai su là-bas que, pour quelques emplettes,
Eliante est sortie, et Célimène aussi (Le Misanthrope, I, 2).

Le mot *course*, enfin, s'emploie dans l'expression *faire ses courses*, qui est synonyme de *faire ses emplettes*, avec la nuance toutefois qu'elle exprime une action souvent répétée et devenue habituelle: *Quand la patronne fait ses* courses, *c'est son cousin qui la remplace au comptoir* (Sartre, *La Nausée*). Cette action, un peu ordinaire, a trouvé un équivalent plus distingué dans la société anglophile où l'on ne fait pas quelques *emplettes* comme Eliante, mais du «*shopping*». Mais si Ghislaine dit faire du *shopping* en se rendant à la boutique de tel grand couturier ou de tel grand chapelier, je ne vois pas en quoi son action est rendue plus noble que celle de la ménagère anglaise qui dit «*I've some* shopping *to do*», quand elle a quelques *courses* ordinaires à faire.

Marcel Volroy

*

«Töpflet». – Enfin... A ma grande surprise – car il y a longtemps que je n'espérais plus rien de semblable – voici que me parvient le premier renseignement de la part d'un de mes lecteurs au sujet d'une des questions de langage dont je vous ai entretenus. Il me faut préciser que ce renseignement m'est fourni par un lecteur de la partie alémanique du canton de Berne. Comme quoi les infirmités dont souffre le français en Suisse romande ne laissent pas nos concitoyens alémaniques indifférents. Donc, M. B., qui enseigne dans un collège [2]) de L., a bien voulu me fournir quelques indications utiles concernant l'origine du barbarisme «*töpflet*» dont il est aussi très certainement loin d'approuver l'usage dans notre langue. Qu'il veuille bien m'excuser s'il ne trouve pas à sa convenance l'anonymat dont j'ai cru bon de le couvrir. Aussi, je demanderai à mes prochains correspondants – vous voyez que je ne désespère plus – de bien vouloir me faire savoir de quelle manière je dois les nommer. Une simple parenthèse au-dessous de la signature, contenant uniquement une ou des initiales, ou le nom en toutes lettres, ainsi que la profession, la localité ou l'adresse si mon correspondant le désire, une simple parenthèse de ce genre m'évitera maintes hésitations et peut-être de fâcheuses maladresses involontaires.

Mais revenons-en au mot qui nous occupe. Mon correspondant, que je suppose être professeur de français en Suisse alémanique, ce qui n'enlève rien au mérite qu'il a d'écrire parfaitement notre langue, ne doute point que le terme «*teflet*» – transcrit aussi par les graphies variées de «*teuflet*», «*töflet*» ou «*töpflet*» – tire son origine de l'allemand *Topf*, dit communément *Töpfli* dans le dialecte alémanique de la Suisse. Il a raison, et c'est bien de *Töpfli*, littéralement «*petit pot*», qu'est tité le barbarisme de «*töpflet*». On remarquera que le suffixe *-let* traduit la même valeur diminutive que le suffixe suisse alémanique *-li*, lequel a pour équivalent *-lein* ou *-chen* en Allemagne et *-erl* en Autriche. Mon correspondant note en outre l'existence du mot *Tüpfi* en dialecte alémanique de Suisse, et qui désigne une cocotte. Ajoutons que tous ces termes se rattachent à la racine germanique **top* («pot») à laquelle on peut joindre également le barbarisme suisse romand de «*topette*».

*

La question que je posais au subjet du barbarisme «*töpflet*» me vaut encore une deuxième lettre, que m'adresse Mme ou Mlle J., de H., institutrice dans la partie allemande du canton de Berne. J'avais écrit que W. Plud'hun, dans son petit ouvrage intitulé *Parlons français*, donnait l'équivalent de *poêlon* au barbarisme «*teflet*». Selon ma correspondante, «*teflet*» désignerait dans le Jura bernois une *cocotte* de fonte, émaillée au-dedans et au-dehors, et dont la couleur extérieure est généralement d'un rouge orangé. Je ne puis reproduire ici le petit dessin qui illustre son explication, mais chacun aura certainement reconnu l'ustensile dont il s'agit. Ma correspondante précise en outre que le terme dialectal *Tüpfi* du parler alémanique du canton de Berne désigne également une *cocotte*. Ce terme est, à côté de l'autre mot *Töpfli* qui nous a valu notre barbarisme de «*töpflet*», une forme diminutive différente du mot allemand *Topf*. Quand je vous le disais que nombre de mes lecteurs sont plus savants que moi! *Marcel Volroy*

A L'ETRANGER

Espagne. *L'initiative privée et les bâtiments scolaires.* Le désir de l'Etat de promouvoir la participation des industriels et des particuliers à la campagne en faveur de la construction de nouvelles écoles s'est traduit par un décret stipulant que toute personne morale ou physique qui prendra à sa charge la construction d'une école (y compris le logement pour les enseignants), et dont l'emplacement aura obtenu l'agrément du Ministère de l'éducation nationale, aura le droit de proposer le nom de l'instituteur qui prendra, pour la première fois, l'école à sa charge. Le donateur pourra aussi choisir le nom que portera l'école. Les sommes investies dans l'achat du terrain et la construction bénéficieront du dégrèvement fiscal prévu par la loi. Comme tous les autres bâtiments scolaires, ceux-ci devront réunir les conditions hygiéniques et

[1]) Guillaume de Poitiers (1071–1127) écrivait déjà *cen e quatre vint et ueit* (cent quatre-vingt-huit) (dans la pièce de vers que Jeanroy intitule *Le Chat d'Agnès et d'Ermessen*).

[2]) Entendez par là *établissement d'enseignement secondaire*, et non point *école primaire* qui est une acception incorrecte propre à la Suisse romande et dont je me promets de reparler. *M. V.*

pédagogiques exigées par les règlements, les plans devant recevoir l'approbation de la Direction générale de l'enseignement primaire. *BIE*

Suède. *Le «pain d'école».* Ainsi que nous l'apprennent divers journaux professionnels, un pain spécial destiné aux écoliers sera introduit en Suède. Il s'agit d'un pain complet fabriqué selon un ancien procédé de panification, écrit le «Bulletin professionnel de Richemont», n° 10, 1959. Ce pain contient de la poudre de lait destinée à augmenter les substances protéiques de la farine. Le nom de ce pain, «Schulbrot» (pain d'école), est protégé par la loi. Les boulangeries qui entendent fabriquer ce pain peuvent obtenir une licence auprès de l'Institut pour le pain, le numéro et le nom du fabricant devant alors figurer sur l'emballage. Avant qu'une entreprise puisse commencer la fabrication de ce pain, elle doit indiquer le nom de la personne responsable, laquelle doit aussi s'engager à fabriquer un produit de qualité irréprochable. Ces professionnels doivent d'abord suivre un cours spécial pour apprendre à connaître la recette et le procédé de fabrication.

Le détenteur de la licence doit se soumettre volontairement et en tout temps à un contrôleur qui a le droit de visiter l'entreprise sans s'annoncer préalablement. *–eu*

Roumanie. *L'analphabétisme, problème résolu.* Parmi les nombreux problèmes qui sollicitaient la Roumanie au lendemain de la guerre, celui de l'instruction publique en général et de l'analphabétisme en particulier était incontestablement parmi les plus sérieux.

En 1930, le recensement avait révélé que plus de 38% de la population roumaine ne savaient ni lire ni écrire, et des données publiées en 1945 par le Ministère de l'éducation faisaient état de plus de quatre millions d'analphabètes.

Face à ce problème, les autorités roumaines ont réagi énergiquement, et en dix ans sont parvenues à des résultats impressionnants. Une récente livraison du bulletin trimestriel «Education de base et éducation des adultes», publié par l'Unesco, fournit à ce sujet des précisions intéressantes.

La majeure partie des illettrés, 2 800 000 personnes, vivaient dans les villages et notamment dans les régions les plus favorisées: la plaine du Danube, la vallée de la Prahova, la région de Hunedoara (important centre métallurgique) et celle de Baïa-Mare (centre d'exploitations forestières). D'autre part, parmi les illettrés, les femmes étaient deux fois plus nombreuses que les hommes.

Après le vote en 1948 de la loi de réforme de l'enseignement, le Ministère de l'éducation et de la culture a organisé chaque année, pendant huit ans, le recensement des illettrés, les répartissant ensuite suivant leur âge dans des cours dont la durée était généralement fixée à deux ans. C'est ainsi que dès l'année scolaire 1948–1949, 670 000 adultes ont pu être instruits.

Les cours avaient lieu partout, dans les entreprises et sur les chantiers, dans les écoles et les casernes, les foyers culturels, les centres agricoles, par groupes de maisons, ou au domicile des particuliers.

Les premiers temps, on manquait de maîtres, mais des dizaines de milliers de citoyens instruits ont suivi un entraînement intensif pour devenir ensuite à leurs heures de loisirs des instituteurs bénévoles.

La presse, la radio, le cinéma ont été mobilisés pour cette grande campagne de propagande. L'Union des écrivains a fait composer des pièces sur le thème de la lutte contre l'analphabétisme; et des grands écrivains comme Mihail Sadoveanu ont publié des livres et des brochures sur ce thème, qui ont servi en même temps de manuels de lecture pour ceux qui venaient d'apprendre à lire. *Unesco*

Décembre sans les timbres et cartes Pro Juventute ne serait plus tout à fait le mois de Noël.

BIBLIOGRAPHIE

Pierre Montet, **L'Egypte et la Bible.** Un volume broché, 14×21 cm., de 144 pages, avec 8 planches hors texte et 21 figures. N° 11 de la collection des «Cahiers d'archéologie biblique», publiée sous la direction d'André Parrot. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 6,50.

Cet ouvrage expose les relations entre la Palestine et l'Egypte au temps des Pharaons, et l'influence que les peuples de ces pays ont exercée réciproquement l'un sur l'autre ensuite des contacts qu'ils ont eus entre eux.

Selon *Gen., XV, 13* et *Ex., XII, 40* les Hébreux sont restés pendant près de quatre siècles en Egypte, mais avant que Moïse installât ses frères dans le pays de Gessen, Abraham avait déjà eu des relations avec Pharaon. Dans la suite les fils d'Israël eurent des rapports tantôt amicaux, tantôt hostiles avec les Egyptiens. Salomon n'épousa-t-il pas une fille de Pharaon?

Les textes égyptiens sur pierre et sur papyrus ont permis de compléter, ou d'infirmer, ou encore de confirmer les récits bibliques. De nombreux égyptologues, de leur côté, ont apporté des éclaircissements au sujet des relations entre la Palestine et l'Egypte, et nous ont appris que les Egyptiens firent à plusieurs reprises irruption en Palestine.

La Bible ne facilite pas toujours la tâche de l'historien, car elle est imprécise quant au nom des Pharaons, et les noms géographiques qu'elle cite doivent être identifiés aux noms égyptiens. La première partie du présent ouvrage est consacrée aux faits historiques et au cadre géographique. Dans la seconde partie l'auteur rassemble tout ce que dit ou laisse entrevoir la Bible des usages des Anciens Egyptiens, de leur religion et de leur morale. La Bible reconnaît que Moïse possédait toute la sagesse des Egyptiens, et elle nous invite à rechercher si la piété et la morale des Hébreux n'ont pas été influencées par la morale des prêtres égyptiens: on peut certainement admettre que les contacts prolongés et répétés de ces deux peuples ne sont pas restés sans répercussion. *-er*

La Neuveville. Texte de *Roger Gossin*, 48 photographies de *Jacques Thévoz.* Un volume broché de la collection «Trésors de mon pays». Editions du Griffon, Neuchâtel. Fr. 9,–.

Entre Bienne et Le Landeron, la locomotive passe devant le Schlossberg, si plein de souvenirs qu'il faudrait pouvoir arrêter là son voyage, afin de flâner des heures entières sous les vieux arbres qui l'entourent. Mais plus peut-être pour s'attarder encore sous les murailles grises et leur lierre. Des murailles qui font songer à l'éternité, et auprès desquelles les chevaliers Othon et Imer, résidant alors au château – c'était sous l'épiscopat de Gérard de Vuipens – délimitèrent les territoires appartenant à l'évêque et au comte de Neuchâtel.

Au-dessous, il y a La Neuveville, et nous savons gré à M. Gossin de publier un texte sur un sujet qui a tant de charme, de trouver de fort jolis mots pour accompagner l'une ou l'autre des très bonnes photos qui illustrent son ouvrage. A côté des pages qui résument l'histoire de la petite localité jusqu'à nos jours, il a su mettre l'accent sur le métier du vigneron, le rôle important qu'il joue encore dans la vie économique du pays. Lorsqu'il parle de cette profession restée immuable pendant des siècles, il rappelle combien elle demeure en harmonie avec les vieilles rues et les pignons. «C'est décidément la vigne qui convient, mieux que toute autre plante, à ce sol graveleux, à ces terres inclinées où le soleil donne à plomb, bordées en haut par la roche chaude, en bas par le lac, régulateur de température.»

Et l'auteur a vu aussi que, les jours sans soleil de l'hiver, les maisons se mettent à ressembler aux photographies d'il y a cinquante ans: pas d'ombres, pas de relief, pas de ciel. On croirait alors feuilleter un vieil album. Tout cela, c'est tellement vrai. *L. P.*

Ariane Martin, Anne Musy, **La Vie des Colibris.** Les Trochilidés. Un volume de 248 pages, 15 × 21 cm., relié toile, sous jaquette en couleurs, avec 32 planches en couleurs et de nombreux dessins. Collection «Les beautés de la nature», série exotique. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 24,–.

On connaît aujourd'hui plus d'un millier d'espèces et sous-espèces de colibris ou oiseaux- mouches qui toutes, sans exception, habitent le Nouveau-Monde, depuis la Terre de Feu jusqu'à l'Alaska. Ces oiseaux, les plus petits de la création, constituent la famille des Trochilidés.

Dès la découverte de l'Amérique ces petits êtres ont attiré l'attention des naturalistes et particulièrement des ornothologistes par leurs merveilleuses couleurs chatoyantes et irisées. Les premiers auteurs – Buffon surtout – s'efforcèrent de leur donner des appellations qui fussent un hommage à leur beauté et à leur éclat: le Grenat, le Rubis-topaze, l'Oiseau-mouche à gorge topaze, le Rubis-émeraude, l'Oiseau-mouche à huppe d'or, pour n'en citer que quelques-uns.

L'ouvrage duquel sont tirés ces renseignements vient de paraître à la Librairie Delachaux & Niestlé S. A., à Neuchâtel, dans la riche collection «Les beautés de la nature», qui ouvre ainsi la «Série exotique» au format 15 × 21 cm. Ce livre qui a exigé de ses auteurs, Ariane Martin et Anne Musy, des années d'observation et de patientes recherches est un exposé merveilleux de ces êtres minuscules que sont les colibris, ces oiseaux féeriques, vivantes pierres précieuses, dont le poids, chez certaines espèces, est de près de 2 g. (un moineau pèse environ 30 g.), dont la longueur du corps ne dépasse pas 28 mm., et qui se nourrissent partiellement de pollen et de nectar de fleurs. Nous apprenons qu'ils peuvent se déplacer à une vitesse allant jusqu'à 150 km. à l'heure, et qu'au moment des migrations ils peuvent franchir des milliers de kilomètres.

Ce livre nouveau, résultat de multiples observations et basé sur les travaux les plus modernes, fera découvrir à tous les amis de la nature les mœurs et les particularités d'une famille d'oiseaux aussi originale qu'attachante.

Ajoutons que le texte est accompagné de 70 figures en noir et de 32 planches en couleurs qui sont de vrais petits chefs-d'œuvre. *B.*

Robert Planel – Madeleine Laroze, **Comment enseigner la Musique.** Un volume de 221 pages, avec figures et bibliographie. Bibliothèque pédagogique nº 8. Fernand Nathan, Paris.

Les instituteurs qui, bien ou peu doués pour la musique, craignent de n'avoir pas les capacités voulues pour l'enseignement de cette discipline, trouveront dans cet ouvrage de nombreux conseils pratiques (types de leçons, œuvres de grands auteurs à faire entendre et écueils à éviter dans le choix de ces œuvres, étude de certains instruments simples comme le pipeau ou l'harmonica) qui les aideront à faire l'éducation musicale des élèves et leur permettront d'utiliser cet autre instrument qu'ils ont tous à leur disposition: la voix des enfants.

G. Durand, Florence Houlet, **Dans la Forêt jolie.** Méthode analytique de lecture. Livre I. Un volume de 100 pages, relié, 18 × 24 cm., sous couverture en couleurs, richement illustré en couleurs par Anyval. Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel. Fr. 5,80.

Ce livre est une méthode mixte de lecture adaptée aux aventures de Yodeli, l'aimable lutin, et de ses compagnons de la forêt. Ces personnages nés sous la plume de Florence Houlet prennent vie avant la première leçon grâce aux récits dont s'émaille l'ouvrage.

L'intérêt ainsi éveillé, l'attention est de ce fait acquise. Il est alors logique de présenter l'image des personnes et des scènes racontées. La représentation typographique les accompagne tout naturellement.

Ces mots analysés en syllabes puis en sons nous permettent d'arriver aux lettres, et à la synthèse de ces lettres, mécanisme inévitable de la lecture.

Un plan détaillé, au début de chaque série de leçons, permettra aux débutants de ne point trop trébucher.

Ce livre doit conduire les enfants à la lecture courante et peut convenir aussi bien à une grande section d'école maternelle, qu'à un cours préparatoire, selon le rythme adopté.

Pour nos bibliothèques scolaires

Je vous signalais, dans ma dernière chronique, quelques ouvrages pour la jeunesse ayant obtenu des distinctions et des prix littéraires. Un de ces prix porte le nom de Prix Jeunesse. A l'heure où j'écris, on ne connaît pas encore le lauréat pour 1959. Mais je voudrais vous dire tout le bien que je pense de *Rat-Blanc et son Chauffeur* (Editions Bourrelier), qui obtint le Prix Jeunesse en 1958. Cette belle histoire, dont l'auteur s'appelle Etienne Cattin – serait-il originaire des Bois ou des Breuleux? – est l'histoire d'un mécanicien de locomotive, un homme habile autant que farceur, dont les exploits sont contés avec une verve bien propre à plaire à nos garçons. «Rat-Blanc» – c'est le surnom de notre mécanicien – n'est pas seulement un pince-sans-rire: il a du cœur. Er c'est à cause de son bon cœur que les projets de mariage de son jeune chauffeur, Toto Fanlabise, se réaliseront. Il faut faire lire ce vivant récit si bien conduit, et qui plaira fort à nos garçons tout en leur apprenant ce qu'est la vie des «hommes du rail».

Chez Bourrelier encore, *Bille-de-Clown, Cheval de Cirque*, de R.-Teldy Naïm, intéressera tous ceux qui aiment les chevaux. Et puis, un cheval détective, voilà qui n'est pas banal!

Parmi les ouvrages récemment parus aux Editions La Farandole, il en est deux que je mets à part. Il s'agit du *Mystère de la Berlurette* et du *Trésor de Tricoire*, de Pierre Gamarra. Ces deux récits, aussi amusants que captivants, nous rapportent les aventures d'une équipe d'enfants habitant un paisible village de la région de Toulouse. Ces charmants galopins sont bien sympathiques, et leur maître, M. Vernéjou, ne doit pas s'ennuyer avec eux... Ce qui leur arrive? Ma foi, je vous conseille vivement de l'apprendre en lisant – et en faisant lire à vos élèves – ces deux très bons livres. Vous y trouverez plaisir croyez-moi.

Pour les plus jeunes lecteurs, voici, toujours aux Editions La Farandole, *Baba Fekrane*, un bel album richement illustré et contenant quatre jolis contes algériens de Mohamed Dib, et *Quand la Neige tombe*, de belles images de René Moreu accompagnées de petits textes de Jean Ollivier sur le lièvre, le geai, le loir, le merle, l'ours et les sangliers.

Pour nos jeunes encore, les Editions G. P. (qui publient par ailleurs les magnifiques volumes de la Bibliothèque Rouge et Or et les admirables ouvrages de la Collection Super) viennent de sortir *Six petits Canetons*, de Paulette Blonay, et *Faraud et Chatounet*, du même auteur. Charmantes histoires, bien à la portée des petits, et remarquablement illustrées de nombreux dessins en couleurs. Recommandé.

Puisque je parle aujourd'hui des Editions G. P., permettez-moi, chers collègues, de délaisser un instant ses livres pour les enfants en faveur de sa Collection Super qui s'adresse, elle, aux adultes amateurs de beaux livres, donc à vous. Elle est tout à fait remarquable, et par le choix de ses ouvrages et par leur présentation. Caractères, illustration, reliure, qualité du papier, tout concourt à faire de ces livres des cadeaux qu'on aimera à donner... et à recevoir. Parmi les nombreux titres déjà parus, je vous signale *Les Grandes Espérances* de Dickens, *Sajo et ses Castors*, de Grey Owl, *Charles de Foucauld*, de Michel Carrouges, *La Maison de Claudine* et *Gigi*, de Colette, sans oublier la nouvelle et si poétique adaptation de *Tristan et Yseult* due à Michel Manoll. *Henri Devain*

Ryfflihof
Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagstee

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES * COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Aufruf an die Lehrerschaft

Wir bitten die Lehrerschaft der obern Klassen dringend, wiederum charakterlich und begabungsmässig geeignete Schüler zur Anmeldung in die Seminarien aufzumuntern. Die Prüfung erfolgt gestützt auf den Lehrplan der bernischen Sekundarschulen. Gute Primarschüler können u. U. auch Aufnahme finden. Auskunft über die Bedingungen bitte rechtzeitig bei den Seminarleitungen einholen. Wenn nicht alles trügt, wird der Mangel an männlichen Lehrkräften noch etliche Jahre andauern. Es ist für die Schule und unsern Stand von grosser Bedeutung, dass sich wieder in vermehrtem Masse von den Tüchtigsten für den Lehrerberuf entscheiden.

Unsere letztjährigen Aufrufe hatten einen erfreulichen Erfolg. Möge sich dieser nochmals einstellen.

Denken wir daran: Die Schule steht und fällt mit der Qualität der Lehrerschaft!

Namens des Kantonalvorstandes
des Bernischen Lehrervereins

Der Präsident: *Bachmann* Der Sekretär: *Rychner*

Appel aux enseignants

Nous prions instamment les enseignants des classes supérieures d'encourager les élèves présentant les aptitudes morales et intellectuelles nécessaires à s'annoncer pour l'examen d'entrée aux écoles normales. Les matières de base sont celles du plan d'étude pour les écoles secondaires françaises du canton. La pénurie d'instituteurs durera vraisemblablement encore quelques années. Il est d'une grande importance pour l'école et notre profession que les plus capables se vouent de nouveau davantage à la profession d'enseignant.

Les appels que nous avons lancés les années passées dans l'ancien canton ont eu un succès réjouissant; nous espérons qu'il se répétera cette année, pour le Jura également.

Pensons-y: L'école ne peut remplir sa mission dans la société qu'avec un corps enseignant de haute qualité.

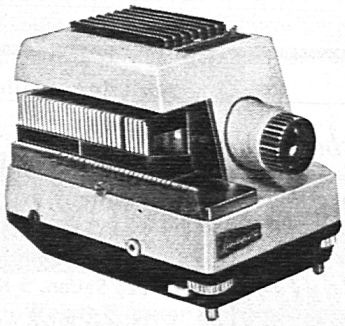
Au nom du Comité cantonal
de la Société des instituteurs bernois

Le président: *Bachmann* Le secrétaire: *Rychner*

VAUCHER

Sportgeschäft Bern
Theaterplatz 3
Telephon 031 - 2 22 34

Verlangen Sie bitte unsere
Wintersport-Zeitung



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.
In unserem Vorführraum haben sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.
Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.
Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.

Spezialgeschäft für Foto und Kino

FOTO Zumstein

Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 2 21 13

Töchterhandelsschule der Stadt Bern

Allgemeine und berufliche Ausbildung, Vorbereitung für den Dienst in kaufmännischen Betrieben, in Verkehrsanstalten und in der Verwaltung.

Stellenvermittlung durch die Schule für Absolventinnen und für ehemalige Schülerinnen.

Zum Eintritt in die unterste Klasse sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Besonders befähigte Schülerinnen aus Primarschulen mit Französischunterricht können aufgenommen werden.

Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 130.–; für Auswärtige Fr. 300.–. Unbemittelten Schülerinnen werden, soweit möglich, Freiplätze und Stipendien gewährt.

Die **ordentliche Aufnahmeprüfung** findet statt: Montag und Dienstag, den 29. Februar und 1. März 1960, von morgens 8 Uhr an, im Schulhaus Hodlerstrasse 3. Die Angemeldeten haben sich ohne besondere Aufforderung einzufinden.

Eine **Nachprüfung** für Mädchen, die aus triftigen Gründen an der ordentlichen Prüfung nicht teilnehmen können und für Mädchen, die nach entsprechender Vorbildung in den zweiten bzw. dritten Jahreskurs eintreten wollen, findet statt: Montag, den 25. April 1960, von morgens 8 Uhr an, im Schulhaus Hodlerstrasse 3.

Wer an der Prüfung teilnehmen will, verlange einen Anmeldezettel, schicke ihn mit einem adressierten, unfrankierten Briefumschlag für die Antwort, dem Weihnachtszeugnis der obersten Sekundarklasse und Geburts- oder Heimatschein ein.

Die **Anmeldungen** sind bis Samstag, den 13. Februar 1960, zu richten an den

Rektor: H. Renfer

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Wir führen alles für Linolarbeiten!

Neu **Japanpapier**

für Linol- und Holzschnitte, Radierungen

elfenbein	25 g/m² 60 × 91 cm
natur	33 g/m² 61 × 99 cm
weiss	40 g/m² 62 × 92 cm

Linolschnittgeräte fest auf Holzgriff und auswechselbar
Linol 4,5 mm dick; Formate A7, A6, A5, A4
Linoldruckfarbe schwarz und farbig
Einfärbwalzen 5 und 10 cm breit

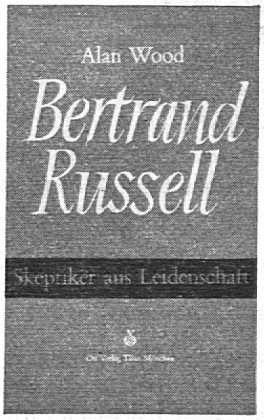
ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
das Spezialhaus für Schulbedarf Telephon 063 - 5 11 03

Evangelisches Lehrerseminar Muristalden Bern

Neuaufnahmen 1960. Die Aufnahmeprüfung findet in der 4. Februarwoche statt. Das genaue Datum wird den Angemeldeten später mitgeteilt. Anmeldungen sind zu richten bis zum 31. Januar an Direktor A. Fankhauser, Telephon 4 94 31. Man verlange Prospekt und Anmeldeformular.
Anmeldungen für die **Fortbildungsklasse** werden bis zum 25. März 1960 entgegengenommen.
Die Klasse will der Vorbereitung für das Seminar oder für eine andere Berufslehre und der Abklärung der Berufseignung dienen.

DAS GUTE BUCH

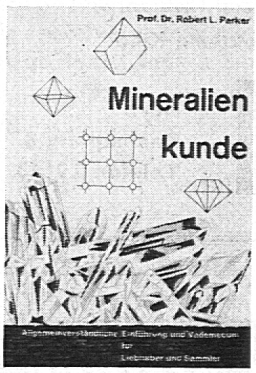
Neuerscheinungen



Alan Wood: **Bertrand Russell,** Skeptiker aus Leidenschaft.
DIE AKTUELLE BIOGRAPHIE
Deutsch von Dr. H. Hintzsche, mit einem Nachwort von Dozent Dr. Wilhelm Krampf: «Bertrand Russells Beitrag zur Philosophie der Gegenwart.»
323 Seiten, 5 Kunstdrucktafeln, Leinen DM 15.50

Dieses Buch ist im wesentlichen für den allgemein gebildeten Leser bestimmt, der sich über die denkerische und öffentliche Leistung Bertrand Russells ein Bild machen will. Der Verfasser schildert uns das Leben des grossen Philosophen und Mathematikers, der in vielem missverstanden worden ist, und dessen Lehren und Meinungen oft scharfe Kritik hervorgerufen haben.

Die «Basler Nachrichten» schreiben:
Aus dieser vortrefflichen Biographie, die auch eine ausgezeichnete, knappe Darstellung der Philosophie Russells enthält, tritt uns ein ganzer Mann entgegen, dem mit kleinbürgerlichen Maßstäben nicht beizukommen ist. Sein Denken mag einer vergangenen Generation angehören, sein Radikalismus veraltet sein (ist er es wirklich?) – Bertrand Russell gehört zu den hellen und kühnen Geistern, deren die Welt immer wieder dringend bedarf.



Robert L. Parker: **Mineralienkunde.**
312 Seiten, 12 Tafeln auf Kunstdruckpapier, 108 Figuren im Text, Leinen Fr. 21.–

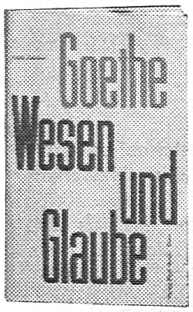
Das «Berner Schulblatt» urteilt (Auszug):
Im Gegensatz zu den «Mineralien der Schweizer Alpen» liegt hier ein Buch vor, das den Laien in leicht verständlicher Art in die Mineralogie einführt. Der Verlag erwähnt als Leser: Liebhaber, Sammler und im Anfang des Fachstudiums stehende Studenten. Ich möchte eindringlich auch die Lehrer hinzufügen, und zwar nicht nur solche, die Mineralogie unterrichten, sondern alle, die es ernst nehmen, Schülern über ihre Funde Auskunft geben zu können. Ich gebe zu: farbige Abbildungen hätten das Werk bereichert und das Bestimmen erleichtert. Anderseits aber kann ein einzelnes Mineralbild selten für die grossartige Mannigfaltigkeit einer Mineralart stehen, es hätte einer Unzahl farbiger Tafeln bedurft, und das Werk wäre ein teures Bilderbuch geworden. So ist es mit seinen 312 Seiten, den vielen Textabbildungen und den 12 schwarz-weissen Autotypietafeln zum billigen Preis von Fr. 21.– das Buch, das auch ein Seminarist, ja ein Mittelschüler, der sich in die Materie vertiefen will, anschaffen kann.

Ott Verlag Thun

DAS GUTE BUCH

Große Freude

macht das entzückende Bändchen von Erwin Heimann «Lichter auf Bern», mit 15 Rötelzeichnungen von Adolf Tièche nur Fr. 6.80. Man sollte sich gleich ein Ansichtsexemplar durch seine Buchhandlung vorlegen lassen!



Goethe. Wesen und Glaube

Von **Dr. Heinz Zwicker,** 211 Seiten, Lw. Fr. 16.80. – Dieses Buch eröffnet dem modernen Menschen einen neuen Zugang zu Goethe. Das Beispiel seiner gläubigen Haltung dem Dasein gegenüber wird bedeutsam für die Entwicklung einer neuen Weltauffassung wie als Schatz köstlicher Lebensweisheit für jeden einzelnen Menschen.

Stoffdrucken

Eine Anleitung mit vielen praktischen Hinweisen, Vorlagen und Anregungen für Stempel-, Schablonen- und Batiktechnik. Von **Lotti Lauterburg,** Fotos von Martin Hesse, 104 Seiten, 148 Abbildungen, kartoniert Fr. 11.80. «**Köstliche Stoffe selber machen: dieses Buch entzückt jedes Frauenherz!**»

Alltag und Wunder in der Familie

Der bekannte Eheberater **Dr. med. Theodor Bovet,** deckt hier die wunden Punkte im Zusammenleben in der Familie auf (Ichsucht, Unbeherrschtheit, Liebe-Mangel, Langeweile, Treulosigkeit, Abgestumpftheit usw.) und weiss dazu Rat und Hilfe. Ein wertvolles Buch der Lebenshilfe und **ein echtes Hausbuch für jede Familie!** – 156 Seiten, Lw. Fr. 9.80

VERLAG PAUL HAUPT BERN

Keine Weihnacht ohne Bücher

Romane
Erzählungen
Anthologien
Gesamtausgaben

Literarische Platten

Biografien
Kunstbücher
Reisebücher
Globen/Atlanten
Jugendschriften

Wir beraten Sie bei der Auswahl Ihrer Geschenkbücher. Verlangen Sie bitte den FRANCKE Auswahl Katalog der Neuerscheinungen 1959 und beachten Sie auch unsere **fremdsprachliche Abteilung.**

Francke

Von-Werdt-Passage / Interpassage
Telefon 031 - 2 17 15

Stöcklin Rechenbücher
für schweizerische Volksschulen

Sachrechnen

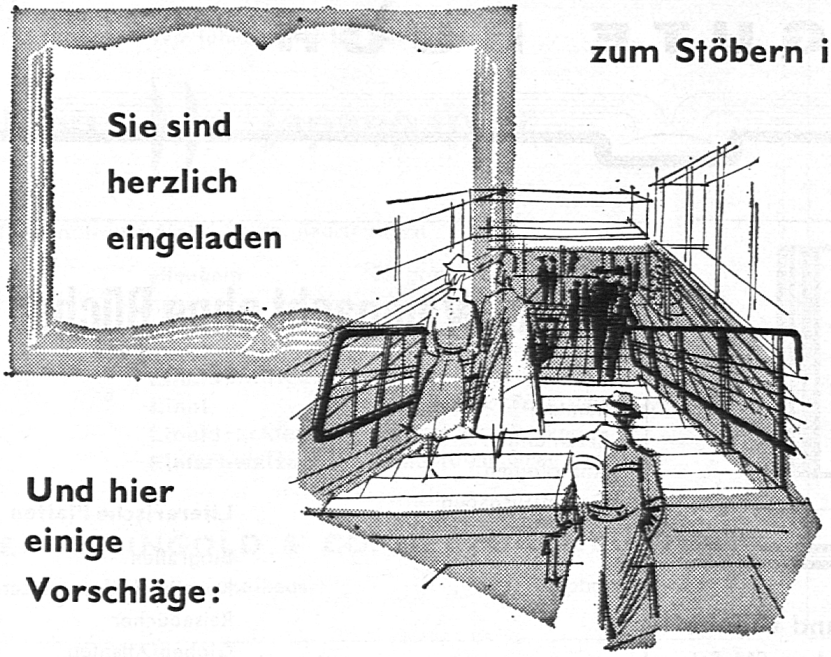
mit Bildern und Zeichnungen

a) **Rechenbücher,** Einzelbüchlein 1.–8./9. Schuljahr: Grundrechnungsarten. Ganze Zahlen, Brüche. Bürgerliche Rechnungsarten. Flächen und Körper. Einfache Buchführung.
b) **Schlüssel** 3.–8./9. Schuljahr, enthaltend die Aufgaben und Antworten.
c) **Methodik** des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen: 4.–6. Schuljahr.

Bestellungen an die

Buchdruckerei Landschäftler AG in Liestal

Das gute Buch aus der Buchhandlung



Sie sind herzlich eingeladen

zum Stöbern in unserer grossen Auswahl an Neuerscheinungen und Geschenkbüchern aus allen Gebieten

Ganz besonders pflegen wir:

Das gute Jugendbuch
Bilderbücher
Kinderbücher
Gute Romane
Schöne Reise- und Bildbände
Moderne Literatur

Und hier einige Vorschläge:

Robert Jungk

Strahlen aus der Asche

Geschichte einer Wiedergeburt. 280 Seiten. Leinen Fr. 16.80
Strahlen aus der Asche – das sind die radioaktiven Strahlen. – Das überragende Dokument eines berufenen Mahners zeigt, wie der Mensch unsrer Zeit sich mit dem Furchtbaren auseinandersetzt und es zu meistern sucht.

Christian Rubi

Das Kerbschnitzen

Ein Lehrgang für Anfänger und Fortgeschrittene. 160 Seiten mit 200 Abbildungen. Leinen Fr. 15.80
Das Kerbschnitzen wird heute von Tausenden mit Lust und Freude ausgeübt. Es ist eine künstlerische Tätigkeit, die die schöpferische Anlage im Menschen anspricht, entwickelt und keine grossen technischen Anforderungen stellt. Jeder, der sich mit dem Schmücken eines Gegenstandes befasst, wird in Zukunft dieses Buch nicht mehr entbehren wollen.

Ernst Reiss

Mein Weg als Bergsteiger

Ein begeisterndes Bergbuch.
248 Seiten mit 38 Abbildungen. Leinen Fr. 19.–
Der soeben aus Peru zurückgekehrte Verfasser erzählt in einfacher, ungekünstelter Sprache sein Leben von den Jugendjahren an bis heute, das Begehen der Berge der Heimat und der Berge der Welt. Das mit prachtvollen Bildern ausgestattete Werk wird die Männer begeistern, die mit dem Berg verbunden sind.

Otto F. Walter

Der Stumme

Roman. 285 Seiten. Leinen Fr. 15.60. Ausgezeichnet mit dem Internationalen Charles Veillon-Preis für den deutschen Roman.
«Der junge Schweizer Autor Otto F. Walter hat sich mit diesem ersten Buch sofort in die vordere Reihe der zeitgenössischen Erzähler geschrieben... Erstlinge dieser Sicherheit, dieser streng gehandhabten Komposition und dieser dichten Handlungsführung sind selten geworden.»
Frankfurter Allgemeine Zeitung

François Bernadi

Taïo

Leinen Fr. 13.50, broschiert Fr. 11.50
An der katalanischen Küste Frankreichs, nahe der spanischen Grenze, liegt ein Fischerdorf. Dort hausen ernste, oft seltsame Menschen, Fischer und Winzer zugleich. In ihren Booten, am Strand, unter der alten Festung, in den steilen Weinbergen spielt sich ihr hartes Leben, ihr herbes Schicksal ab. Darüber strahlt das Licht südlicher Sonne, blauen Meeres, schwebt der Duft dieser Landschaft.

Alfred Nawrath

Island

Impressionen einer heroischen Landschaft
Die neueste Schöpfung unserer Bildbandserie. 40 grossformatige Farbbilder, 60 Seiten Text, 2 Karten; deutsche, französische und englische Ausgabe. Ein herrlicher Geschenkband. Fr./DM 39.–

Peter Dürrenmatt **Die Welt zwischen Krieg und Frieden**

256 Seiten. 3 Karten. Fr. 13.50. Gewissermassen eine Fortsetzung der «Schweizer Geschichte» ins Hochaktuelle, Gegenwärtige. Die unsere Zeit formenden Vorgänge, ideologischen Auffassungen und Gegensätze sowie die machtpolitischen Absichten werden in den weltweiten Zusammenhängen dargestellt und gedeutet.

Buchhandlung Müller-Gfeller

Bern, Spitalgasse 26, Telephon 031 - 3 34 22

Prompter Versand nach auswärts

M G

AZ Bern 1

Buchdruckerei Eicher & Co, Imprimerie